Schmitz, Carl

Wenn die Liebe stirbt...

Wenn die Liebe stirbt...

Das Drama einer Künstlerehe

in 4 Akten von

Carl Schmitz.

Dieses Bühnenmanuskript wird mit der Bedingung übergeben, daß der Empfänger es weder verkauft, noch die Benutzung außer zum Zweck einer vom Verlag genehmigten Aufführung gestattet, noch es sonst irgendwie weitergibt. Solange das Werk nicht zur Aufführung angenommen ist, bleibt das Manuskript Eigentum der unterzeichneten Firma. Im Falle der Nichtannahme ist das Manuskript an diese Firma zurückzusenden.

Theaterverlag Eduard Bloch
Berlin C. 2, Brüderstr. 1.

Die Buchausgabe erschien bei der Firma:
Bruno Volger Verlag und Bühnenvertrieb,
Leipzig-Raschwitz.

Für Vereins- und Dilettantenbühnen ist die Aufführung **grundsätzlich** verboten!

Druck von Franz Bauer Nachf., Leipzig.

PERSONEN:

Harry Somary, jugendlicher Held und Liebhaber
Edith, seine Frau, jugendliche Tragödin
Frau Bernstorff, deren Mutter
Dr. Ottomar Kaiser, Schriftsteller
Cäsar Bauer, Held
Lina Orsinska, Tragödin
Heinz Grewitz, Kapellmeister
Adelina, seine Frau, Tänzerin
Adolar Sixtus, jugendlicher Komiker
Lotte, seine Frau, Souffleuse
Der Direktor des Theaters
Der Regisseur
Der Inspizient
Kranich, Theaterdiener und Faktotum
Frau Schön, Garderobière
Ein alter Komödiant
Mehrere Theaterarbeiter

Ort: Eine große norddeutsche Stadt.
Zeit: Gegenwart.

Zwischen dem 1. und 2. Akt liegen 14 Tage; zwischen dem 2. uud 3. Akt einige Wochen.

Der 1. und 2. Akt spielt bei Somary; der 3. Akt bei Orsinska; der 4. Akt im Konversationszimmer des Theater.

I. AKT.

Eleganter, mit künstlerischem Geschmack ausgestatteter Salon bei Somary. Links Tür zu den anderen Räumen. Rechte Tür, vorn, allgemeiner Auftritt. Links, Mitte offene Türflucht in das Speisezimmer. Rechts daneben Balkon mit breiter Glastüre. Auf dem Balkon Tischchen und zwei Stühle. Im Salon Flügel. Die fernere Einrichtung bleibt dem Geschmack des Regisseurs überlassen. Beleuchtung: Späte Vormittagsstimmung. Teppiche.

I. SZENE.

Frau Bernstorff. Kranich (welcher Blumenarrangements und einen Lorbeerkranz starker Dimension brachte). (Später) Edith. Harrys Stimme.

Frau Bernstorff: (offenes Portemonnaie in der Hand) Aber so nehmen Sie doch Herr Kranich!

Kranich: Seien Sie nicht böse, gnädige Frau — aber — ich kann nicht.

Frau Bernstorff: Warum können Sie nicht?

Kranich: Nee; halten Sie mich nicht für übergeschnappt, ich bin's nicht. Von jedem andern nehm' ich Trinkgelder: denn — unter uns — man ist darauf angewiesen . . . . .

Frau Bernstorff: Und da wollen Sie —

Kranich: Ihnen einen Korb geben? Ja. Unter uns — ich bin nicht ungalant. Aber ich kann auch galant sein. Und Sie, gnädige Frau — imponieren mir so, daß ich von Ihnen kein Trinkgeld nehmen kann; denn Sie haben so was Liebes, Nettes, einen zu behandeln, wie Ihre Frau Tochter, daß ich es mir zur höchsten Ehre anrechne, Ihnen darin einen Korb geben zu dürfen. Unter uns — verstehen Sie das?

Frau Bernstorff: Ich hoffe noch dahinter zu kommen.

Kranich: Also die Blumen bleiben da, wo sie stehen?

Frau Bernstorff: Ja, danke. — Die herrlichen Pflanzen.

Kranich: Eine Pracht. Aber — unter uns — wohlverdient. Ja!

Frau Bernstorff: Hoffentlich haben Sie Recht.

Kranich: Zweifellos. Denn das können Sie mir glauben, gnädige Frau, ich habe schon viele Juliens an unserm Theater gesehen in meiner fünfzehnjährigen Mitgliedschaft. — Aber so eine Leistung .... Unter uns — man konnte sagen: die Engel im Himmel heulten vor Wonne und Begeisterung mit dem irdischen Publikum um die Wette.

Erau Bernstorff: Wie Sie das sagen .....

Kranich: Unter uns —: gut?

Frau Bernstorff: Wenn es so war .....

Kranich: Es war so. Wenn unsereins das sagt, stimmt's. Alle Rezensenten haben nicht den künstlerischen Blick, wie ihn der einfachste technische Beamte des Theaters hat. Fragen sie den Schnürmeister, den Beleuchter, ja den Kulissenarbeiter oder — unter uns — den Theaterdiener .... Wenn so ein Kerl sagt: es war was, dann war's was. Das hat schon unser seliger Matkowsky immer gesagt,

Frau Bernstorff: Ja — mein Schwiegersohn war auch hingerissen von Ediths Können.

Kranich: Was will das sagen, er ist verliebt ... Oh, pardon! Unter uns — es bleibt unter uns. Und diesmal hat er Recht. Nebenbei rast die Stadt.

Frau Bernstorff: Was ist geschehen?

Kranich: So ein technischer Ausdruck von mir. Also die Stadt rast, das heißt, das Publikum spricht von nichts anderem als von unserer Julia. Und diese Leistung ist ein Ereignis! Das können Sie mir glauben,

(mit Pathos) „Ein neuer Stern ist an unserm Theaterhimmel aufgegangen!“

Frau Bernstorff: Pst! Pst! Sie schlafen noch ...

Kranich: So steht's im Tageblatt.

Frau Bernstorff: Wirklich? Ach, lieber Gott!

Kranich: Ich bringe Ihnen das Käseblatt mit der abgegriffenen Redensart. Das hätte ich — unter uns — besser gesagt.

Ediths Stimme: Mama!

Kranich: Die Frau Tochter.

Edith: Mamachen! (Steckt den Kopf zur Portière heraus).

Frau Bernstorff: Liebe Edith? — .... Herr Kranich ist da.

Edith: Ach, Kranich! Morgen, lieber Alter!

Kranich: Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen, göttliche Julia!

Edith: Kranich, was sagt die Stadt.

Kranich: Sie steht Kopf.

Edith: Ist wahr?

Kranich: Auf meinen alten Grauschädel, wenn ich lüge.

Edith (klatscht in die Hände, zurücksprechend): Hast Du gehört, Männie? Man steht Kopf.

Harrys Stimme: Hm .... ja .... Mach nur.

Edith (guckt wieder durch die Portière): Liebes, süßes Mamachen, ich kann nicht hervor. Nimm Du Dich des guten Kranich an.

Frau Bernstorff: Gewiß, Kind.

Edith: Und höre, Mamachen, zum heutigen Mittagessen, das wir unsern Hochzeitsgratulanten zu Ehren geben —

Frau Bernstorff: Sind sechs Personen eingeladen. Ist alles besorgt.

Edith: Du bist eine goldige Mama. Nun höre.

Wenn jemand kommen sollte, ehe wir fix und fertig sind, so schwindle, hörst Du? Sage, wir seien gegangen, einen Morgenspaziergang machen. Entweder sollen sie warten oder wiederkommen.

Frau Bernstorff: Wollt Ihr denn . . . . ?

Edith: Nicht böse sein, Mamachen, Und unter Kollegen nimmt man sich's gar nicht übel. Denn so einen probefreien Sonntagvormittag muß man doch ausnützen. Zumal in den Flitterwochen! Du glaubst ja gar nicht, was man da alles zu plaudern hat. Warum drehen Sie sich denn um, Kranich?

Kranich: Ich geniere mich so.

Edith: Kranich, wenn ich jetzt nicht im Hemd wäre, bekämen Sie eine Ohrfeige. Sie alter Sünder!

Frau Bernstorff: Aber Tochter . . . .

Edith: Verzeih Mama; das war nichts für Dich. Also gelt, Du machst es so?

Frau Bernstorff: Und der Kaffee? Er wird ja ungenießbar.

Edith: Nur noch eine halbe Stunde — (zurücksprechend). Wie? Kranich soll verschwinden?

Kranich: Auf der Stelle.

Edith: Er geht schon. — Also, Mamachen, wir trinken gleich, damit Du zufrieden bist und ziehen uns dann wieder zurück. Adieu Kranich.

Kranich: Adieu.

Edith: Kommen Sie, ich halte die Portiere zu, dann können Sie mir die Hand geben.

Kranich: Mit Wonne!

Edith: So . . . .

Kranich: Ach, Julia, seien Sie gnädig.

Edith: Was denn?

Kranich: Lassen Sie mich einen Kuß auf diese göttergleiche Alabasterhand drücken.

Edith: Na, denn nur zu. Und jetzt sollen Sie machen daß Sie fortkommen, sagt mein Mann.

Kranich: Oh, das war nicht die Nachtigall!

Harry (hinter der Szene): Hinaus, alter Schwätzer!

Edith (lachend ab).

Frau Bernstorff: Kommen Sie, Herr Kranich. Er wird sonst böse.

Kranich: Unter uns — er könnte Kranich heißen. Oh Hermann, mein Rabe . . . .! (Beide ab).

2. SZENE.

Edith. (Dann) Harry.

Edith (schaut herein): Du—sie sind fort. Kommst Du?

Harry (hinter der Szene): Gleich.

Edith (schlüpft herein, nur in Kombination und leichter Matinée): Ist das ein herrlicher Tag heute! Die Sonne scheint so warm, und kein Wölkchen am Himmel.

Harrys Stimme: Wir haben doch auch erst Spätherbst.

Edith: Ist das herrlich! Ach, ich möchte noch im Badenser Land sein. Die Welt kommt mir dort viel freier, offener, schrankenloser vor.

Harry (im Schlafanzug): Ja — es war sehr hübsch dort.

Edith (zu ihm hin; sich anschmiegend): Unsere seligste Zeit . . . .

Harry: Närrchen! Aber so seid Ihr — Frauen . . . .

Edith; Du, Du wolltest „Weiber" sagen!

Harry: Wahrhaftig, ich wollte es sagen. Du hörst es nicht gern. Ich besann mich. Hast Du einen gehorsamen Gatten?

Edith: Sage lieber, einen aufmerksamen.

Harry: Ich bin's zufrieden.

Edith (kichert).

Harry: Was gibt's denn da zu lachen?

Edith: Du bist so — so — ulkig! So komisch!

Harry: Ulkig? Komisch? Wieso? Lächerlich?

Edith: Aber nein doch! Woher denn! Aber wie Du das sagst — so scherzhaft trocken!

Harry: Mein angeborener Humor.

Edith: Zum Küssen! Darf ich? . . . . Ach, Du Strick! — Aber halt mal. Was wolltest Du Böser an uns Frauen auszusetzen haben?

Harry: Erst mal die andere Hauptsache. Ja, wo ist er denn?

Edith: Wer?

Harry: Na, der Kaffee!

3. SZENE.

Vorige. Frau Bernstorff.

Bernstorff: Hier kommt er. Ich konnte ihn doch nicht kalt werden lassen.

Harry: Um Vergebung, Frau Schwiegermama. — Sie gehen?

Bernstorff: Ich will doch nicht stören. Ein junges Ehepaar . . . .

Harry: Sehr rücksichtsvoll. Aber es wäre nicht taktvoll von uns. Stört es Sie, wenn Edith in Ihrer Gegenwart ihren ehelichen Zärtlichkeiten freien Lauf läßt?

Bernstorff: Halten Sie mich für eine böse Schwiegermama, lieber Harry?

Harry: Bis jetzt habe ich keinen Grund dazu.

Edith: Aber Mamachen, wozu solche Repliken? Du verletzest Harry, wenn Du Dir Zwang auferlegst. Er weiß ganz genau, daß Dein Takt stets das Richtige trifft.

Harry: Da hören Sie. Ist das nun Ihre oder meine Erziehung.

Edith: Deine und Mamas. So — ein Brötchen und — willst Du Zucker? Und keine Milch?

Harry: Schwarz muß es sein, wenn Friedlands Sterne strahlen!

Edith: So, mein Liebster ist versorgt. Jetzt darf ich aber auch zur Belohnung auf Deinen Schoß.

Harry: Na, dann komm her. Die ganzen weiblichen Schönheiten dieses Krähwinkels würden Dich beneiden, sähen sie Dich so.

Edith: Das sollen sie auch.

Harry: Du bist wohl eitel auf mich?

Edith: Wie Julia auf Romeo.

Harry: Nichts von Komödie.

Edith: O doch. Du sollst mir endlich rechtschaffen sagen, wie ich gestern gespielt habe.

Harry: Du hast ja gehört, die Stadt steht Kopf.

Edith: Ach Unsinn. Hast Du mich nicht gelehrt, den äußern Erfolg gering einzuschätzen? Was kümmert mich das Urteil der ganzen Welt, wenn Du sagst, es war gut oder schlecht? Du warst mein Lehrer, Du hast aus mir gemacht, was ich bin. Ganz bin ich Dein Werk. Gleichsam als zweite Schöpfung bin ich aus Deinen Händen hervorgegangen. Nun sprich, wie war's?

Harry: Du warst einzig. Ich war stolz auf Dich, wie ein Meister, der sein Werk umjubelt sieht. Darüber vergaß ich fast mein eigenes Spiel. Ich sah Dich wachsen, immer kunstvoller, immer hinreißender . . . . .

Edith (mit Tränen): Du machst mich so unendlich klein und wieder so groß, demütig und stolz in einem Augenblick. Ich selbst weiß nur, daß meine Seele ihre Hülle verlor und sich empor schwang, nackt und schimmernd, schwebend im unendlich Schönen. Das sang und klang und trug mich wie auf Schwanenfittichen und ließ mich die Welt der Bühne völlig ver-

gessen. Ja, selbst in den Pausen des Abgangs und Aufenthalts in der Garderobe sah und hörte ich nicht, was um mich vorging.

Bernstorff: Du wirst Dich sicher auch nicht entsinnen, liebe Edith, daß ich Dich ein paar Mal anredete und keine befriedigende Antwort erhielt.

Edith: Wahrhaftig? Oh, siehst Du, Mamachen, nun ist es Dir klar, warum nicht. Muß ich mich noch entschuldigen?

Bernstorff: Ich habe mich zu entschuldigen, daß ich so unwissend war.

Edith: Oh.

Bernstorff: Kranich sagt, im Tageblatt stände: Ein neuer Stern ist am Theaterhimmel aufgegangen.

Edith: Ach?

Harry: Was Sie sagen?! Wo ist das Blatt?

Bernstorff: Die Zeitungen liegen dort . . . . .

Harry: Ach, lassen Sie nur, was verstehen die andern. Wir müssen es selber fühlen. Ja, es war ein Ereignis gestern. Weißt Du — jetzt kann ich's ja sagen — Du hast mich gestern ein paarmal aus der Contenance gebracht.

Edith: Dich! Oh. Und wie das?

Harry: Du warst manchmal schrecklich offenherzig, so daß ich dachte, was wird das Publikum denken?

Edith: An das dachte ich in der Tat nicht.

Harry: Versteh mich recht. Du machtest mir Deine Julia-Liebe derart plausibel, daß Deine eigene Zuneigung zu mir ganz offenbar werden mußte.

Edith: Ach Liebster, es war ja auch so. Meine Liebe zu Dir bekam eben Schwingen und umkreiste Dich — heiß und bebend. Ach, ich war ja so froh, daß ich es lösen, endlich lösen konnte, was mir das Herz und die Brust schwellen machte.

Harry: Aber es verwirrte mich eben so, wie es mich ergötzte.

Edith: Es bezwang Dich?

Harry: Es bezwang mich ganz . . . .

Edith: Ich habe Dich niedergespielt? Ja? Mama, ich habe ihn niedergespielt!

Harry: Das freut Dich wohl?

Edith: Aber selbstverständlich. Mit Dir, den ich liebe, verehre, anbete, habe ich ringen dürfen. Deine Schülerin, Deine Geliebte, Dein Weib hat mit Dir Schönes geschaffen! Soll mich das nicht freuen?

Harry: Hoho, mein Kleines wird eitel . . . .

Edith: Ein wenig. Aber in aller Unschuld. Und es ehrt Dich. Mehr ist es aber nicht. Denn, lieber Harry, eingedenk Deines Wortes: Die Kunst sei nicht Menschen-, sondern Gottesdienst, wird kleinliche Eitelkeit nicht in mir aufkommen. Das darfst Du glauben.

Harry: Kleine Edith . . . . Du bist eine Künstlerin.

Edith: So schön das klingt: Laß mich vor allem Dein Weib sein; Dein liebes Weib.

Harry: Vielleicht nehme ich Dich einmal beim Wort . . . . .

Edith: Tu's und ich handle danach. (Es läutet.)

Harry: Liebe Frau Bernstorff, wollen Sie so liebenswürdig sein, die kleine Schwindelei, welche Edith Ihnen aufgetragen hat, zu vollführen? Inzwischen machen wir solenne Toilette. A propos, wo sind die Zeitungen?

Bernstorff: Sie liegen dort auf den Flügel. Wollen Sie . . . .

Harry: Später. Oder bist Du neugierig, Edith?

Edith: Ich lese sie lieber nachher mit Dir zusammen. (Es läutet.)

Bernstorff: Jetzt muß ich aber —

Harry: Öffnen Sie nur; wir verschwinden. Komm Schatz.

Edith: Harry.

Harry: Was denn?

Edith: Du machst mich unbändig glücklich!

Harry: Wodurch denn?

Edith: Daß Du so selbstverständlich stark bist und mir durch Dein Können imponierst.

Harry: So? . . . . Höre mal, ich habe auch Lina Orsinska gebeten. Aus Klugheit.

Edith: Was Du tust, ist mir recht. Ich werde sie artig empfangen. (Stimmen.)

Harry: Das habe ich erwartet. Ich nehme auch zurück, was ich von Euch — Frauen behaupten wollte, daß Ihr nur in Superlativen schwelgt.

Edith (küßt ihn): So ist's recht. (Beide ab links; gleichzeitig von rechts.)

4. SZENE.

Vorige, Bernstorff.

Bernstorff: Herr Somary! . . . . Edith!

Edith (an der Portière): Mama?

Bernstorff: Es war Fräulein Orsinska.

Edith: Harry, Lina war da. (Kommt heraus.)

Harry (hinter ihr): Was heißt war? Ist Sie wieder fort? Kommt Sie nicht?

Bernstorff: O doch. Sie fragte nur beiläufig, ob Herr Bauer auch käme.

Harry: Ach so. Er hänselt sie immer. Aber Bauer? Ist der denn schon wieder da?

Edith: Der liebe Kerl? Ich denke, der gastiert?

Harry: Eben. Sicher ist er doch schon da; denn sonst hätte Lina nicht extra gefragt. Hoffentlich verschont er uns.

Edith: Was hast Du gegen ihn?

Harry: Was Dir gefällt, seine Überspanntheit.

Edith: Er ist ulkig frech.

Harry: Etwa gegen Dich?

Edith: Noch nicht ein einziges Mal. Aber denke Dir, am letzten Tage der vorigen Saison —

Harry: Verzeih einen Moment. (Zu Bernstorff, welche sich zu schaffen macht.) Hat Fräulein Orsinska noch etwas gesagt?

Bernstorff: Sie würde, in einer halben Stunde etwa, wiederkommen. (Ab.)

Edith: Dann müssen wir uns eilen.

Harry: Was war's denn übrigens mit Bauer und Lina?

Edith: Er nannte sie ein kaufmännisches Genie der Liebe.

Harry: Hm. Das war etwas boshaft.

Edith: Aber sehr kokett ist sie doch?

Harry: Mag sein. Ich schied mich von ihr, weil ihre übergroße Eifersucht mich quälte. Außerdem mißfiel mir ihre Art, wie sie mich fesseln wollte. Ich hasse das Raffinement.

Edith: Ist sie sehr sinnlich?

Harry: Laß das.

Edith: Jetzt wird er rot. Ei, ei!

Harry: Aber Edith, bist Du toll? Schämst Du Dich nicht?

Edith (trotzig): Weshalb soll ich denn? Das ist gar nicht hübsch von Dir! Bin doch Deine Frau! Und Geheimnisse zwischen Eheleuten gibt's doch nicht.

Harry: Aber solch delikate Sachen —

Edith: Kriegt man als neugebackene Frau alle Tage zu hören.

Harry: Zieh Dich endlich an — — (will ab).

Edith: Habe ich Dich verletzt? Das wollte ich nicht. Jetzt schäme ich mich allerdings. Vergib . . . .

Harry: Du bist —

Edith: Eine Gans. Ich weiß. Aber gedacht habe ich nicht . . . .

Harry: Na?

Edith: Daß ich ungezogen sei.

Harry: Also bloß neugierig, he?

Edith: Ohne Arg; ganz ohne Arg. Glaubst Du mir?

Harry: Ich liebe Dich.

Edith: — . . . . Wie selig machst Du mich . . .

Bernstorff (tritt ein): Verzeihung. Edith, willst Du, daß die Blumen hier bleiben?

Edith: Ach so. Ja. Sind sie nicht schön, Mama?

Bernstorff: Namentlich der große Lorbeerkranz macht mir viel Freude.

Edith: Er ist auch hübsch.

Harry: Welcher Kranz?

Edith: Hier.

Harry: Den hast Du doch gestern nicht bekommen

Edith: Nicht? Wieso?

Harry: Das weiß ich bestimmt; der war nicht dabei.

Edith: Wie Du das weißt.

Harry: Es interessiert einen doch. Besonders wenn's die eigene Frau ist, der man huldigt.

Bernstorff: Der Kranz ist allerdings erst heute früh Kranich übergeben worden.

Edith: Von wem?

Bernstorff: Es ist eine Karte dabei.

Edith: Ja!

Harry: Zeige mal . . . Dr. Ottomar Kaiser?

Edith: Wer?

Harry: Kenne ich nicht.

Edith: Aber ich. Ein alter Bekannter von Berlin her. Damals studierte er noch und war furchtbar dagegen, daß ich zur Bühne ginge. Du entsinnst Dich, Mama? Ich glaube, er liebte mich.

Harry: Und du?

Edith: Ich schwärmte nur davon, Künstlerin zu werden.

Bernstorff: Von Kaiser ist auch das neue Stück, das ihr einstudiert. Kranich sagte es.

Edith: Das ist von Ottomar? Das . . . Ach . . .

Bernstorff: Ist es schön?

Edith: Herrlich, Mama. Ach, wenn ich doch die Rajah spielen könnte! Weißt du noch, Mama, wie er mir jedes Talent für die Schauspielkunst absprach? Wie wir uns zankten? Und nun schickt er mir den ersten Lorbeerkranz. Er huldigt mir. Ich muß die Rajah spielen! (Bernstorff ab.)

Harry: Du vergißt, Edith, daß Fräulein Orsinska bereits die Rolle zugedacht ist.

Edith: Aber wenn er sie mir gibt? Ottomar?

Harry: Bist du schon spielwütend? Haben dich die paar kleinen Erfolge schon berauscht, daß du andere rücksichtslos beiseite schieben könntest?

Edith: Verzeih mir meinen Übermut. Es reizte mich nur, in Ottomars Stück zu spielen, weil er dann von meinem Erfolge getragen worden wäre.

Harry: Besiege den Spielteufel. Es wäre mir nämlich nicht angenehm, wenn du dir durch Rollenjagd bittere Feinde machtest.

Edith: Bist du mir gut? Küsse mich . . . Na?

Harry: Es bleibt dabei?

Edith: Ganz gewiß. (Stimmen.) Ist das nicht Bauers Stimme?

Harry: Natürlich! (Beide rasch ab links.)

5. SZENE.

Bernstorff. Bauer. Kaiser.

Bauer (im Auftreten): Nein, verehrte gnädige Frau,

mit dem Schwindel müssen Sie Babys beglücken. Ausgegangen! Ich kenne doch den Rummel. Guter Witz! Schlafen werden sie. Und Sie dürfen es mir glauben, Frau Schwiegermama, wenn ich nicht die Nacht gereist und zu sehr überm Kamm wäre, ich schnarchte noch jetzt in meinem Kahn, wie gottbegnadete Schlafmützen meiner Façon es gewohnt sind. Na, und gar so'n neugebackenes Ehepaar . . . . . Heiliger Morpheus! Was sollen deine Turteltauben besseres anfangen, als zwischen dir und dem Teufelskerl Amor Blindekuh zu spielen! Morgen! (Setzt sich.) Nehmen Sie Platz, Doktor.

Kaiser: Bester Bauer, Sie —

Bauer: Schimpfen Sie ruhig. Ich heiße Bauer bin 'n Bauer und —

Kaiser: Na ja.

Bauer: Jetzt reden Sie.

Kaiser: Zunächst bitte ich Sie, gnädige Frau, um jenes Apachen Aufdringlichkeit und meiner passiven Teilnahme willen um Nachsicht.

Bernstorff: Aber Herr Kaiser —

Bauer: Und jetzt versichern Sie nur noch, daß Sie der Frau Schwiegermama dies Märchen von dem Morgenspaziergang glauben. Ach ja, tun Sie das, Sie übertünchter Europäer, und Sie haben Ihre Visitenkarte schimpfiert. Nämlich, Frau Schwiegermama, er schwindelt. Aus Höflichkeit. Ja, das macht er. Darf ich Sie darum bitten, den Herrschaften unser Dasein zu verkünden. Ja? Na?

Bernstorff: Herr Bauer, Sie . . . .

Bauer: Nu sieh mal einer an, wie Sie ausschauen!

Bernstorff (ganz verwirrt): Ja, wie denn?

Bauer: Wie ein Backfisch errötet die prächtige Frau. Wissen Sie, daß ich Ihnen einen Kuß geben könnte?

Nein, nein, ich tu's nicht. Aber — Ehrenwort — es wäre mir ausnahmsweise ein Genuß.

Bernstorff: Ich will Sie nur schon melden, denn sonst . . . .

Bauer (lacht): Na also! — (bemerkt die Blumen etc.). Aha — die eroberten Fahnen der gestrigen Vorstellung. Sind das alles Frau Ediths Siegestrophäen?

Kaiser: Bis auf dies Veilchenbukett, das er bekam, ja. In der kleinen Frau ist euch allen über Nacht eine Revalin aufgestanden, welche nur eines entschuldigt: ein großes Können.

Bauer: Das nennen Sie eine Entschuldigung? Sie, der von dem Neid seiner literarischen Kollegen vorhin so hübsch pfiff? Wehe diesem kleinen Hecht im Karpfenteich, wenn er einsam zu rumoren hat. Denn, unter uns, ihr eigener Gatte ist im Punkte des äußeren Erfolges der größte Neidhammel, den ich je gesehen.

Kaiser: Ach?

Bauer: Man erzählt sich hierüber manche lustige, aber auch manche wenig heitere Geschichte. Obgleich ich mich nicht beklage. Im Gegenteil! Ich schätze ihn auch, bis auf diese, seine schwache Seite: einen krankhaften Beifallshunger. Nun ist er ja hier eklig verwöhnt worden. Soll ich ihm's da verdenken? Was ist unser sichtbarster Erfolg? Das, was unserm Schaffen Nahrung gibt? der Beifall. Wer ihn von uns entbehren muß, stirbt. Der Eine langsam, der Andere schnell.

Kaiser: Aber wie konnte man ihn so verwöhnen? Sein Romeo gestern zum Beispiel —

Bauer: Ich glaube, Sie täuschen sich, bester Freund. Sein Romeo ist gut. Er war stets seine beste Leistung. Keine Julia konnte bisher neben ihm bestehen.

Kaiser: Dann hat er jetzt seine Meisterin gefunden, sage ich Ihnen.

Bauer: In seiner Frau? Und er selbst hätte sie zu seiner Revalin gemacht?

Kaiser: Ich hörte bereits, daß er sie ausgebildet hat. Aber was sie gestern gab, war nicht sein Werk. Das konnte nur aus einer eigenen künstlerischen, empfindungsreichen Seele kommen.

Bauer: Glauben Sie wirklich? Ich habe sie ja nicht gesehen. Allein was man noch in voriger Saison von ihr sah —

Kaiser: Herrgott, ich bin doch kein schwärmerischer Primaner! Schon als Hannele, dann als Hero riß sie mit sich fort. Aber gestern — das war Sphärenmusik!

Bauer: So? Na, dann: gute Nacht, Kollegenschaft. Die Kobolde des Neides und der Intrigue werden bald ihre Possen um sie aufführen. Neugierig bin ich nur, was für ein Gesicht ihr Mann dazu machen wird. Wenn Sie sagen, er hat nachgelassen.

Kaiser: Pst!

Bernstorff (herein von links): Die Herren möchten sich nur ein wenig gedulden. Gleich sind die Kinder da.

Bauer: Gehorsamsten Dank, Frau Schwiegermama.

Bernstorff: Edith freut sich riesig, Herr Kaiser, Sie nach so langer Zeit wiederzusehen.

Kaiser: Wirklich?

Bernstorff: Sicher. — Aber die Herren entschuldigen mich wohl; ich —

Kaiser: Gewiß, gewiß.

Bernstorff (ab rechts).

Bauer: Sieh mal an!

Kaiser: Was haben Sie?

Bauer: Da — sämtliche Zeitungen und noch nicht gelesen! Was halten Sie davon?

Kaiser: Daß Herr Somary nicht so eitel ist, wie Sie sagten.

Bauer: Falsch, Bester. Sie müssen noch psycholo-

gische Studien machen. Zunächst: Er hält nicht nur jede Zeitung, welche über unser Theater schreibt, er liest sie auch. Trotzdem wird er jedem versichern, daß er nicht eine einzige Kritik liest.

Kaiser: Wie unehrlich!

Bauer: Nein, wie ehrlich. Sie kennen eben das Theater nicht. Dort sagt man stets das, was man tut; man muß nur seine Sprache verstehen. Wenn nun aber Somary keine der heutigen Kritiken — und es ist bereits gegen Dinerzeit — gelesen hat, so scheut der Gatte der von Ihnen so reizvoll gefundenen Julia bereits den Vergleich, den die Kritik zwischen ihm und ihr anstellen könnte.

Kaiser: Sie halten doch nicht für möglich, daß der eigene Gatte —

Bauer: Auf seine Frau beifallsneidisch werden kann? Doch, das halte ich für möglich. Und nun hier, wenn er, wie Sie meinen, nachläßt. Mensch! Kaiser! Wissen Sie, was das heißt? Ein Schauspieler, ein umworbener Bühnenkünstler geht abwärts! Das bedeutet, daß er leer in seinem Gehirne, leer in seiner Empfindung wird — und Platz bekommt für Angst, hilflose Jagd nach den alten Sternen und Neid, Neid, dreimal Neid! Und dieser Neid nistet sich ein, wie der Schwindsuchtsbazillus und beginnt seinen Verheerungszug durch Herz, Hirn und Nerven, um als verlotterter Größenwahn auf den Leichen seiner Kollegen und Kolleginnen zu parasiten! — [*) Darum treten die Allzustarken ja rechtzeitig von der Bühne des Spiels ab. Wissen Sie, was sie fürchten? Sich klein zu sehen, ihre Menschenwürde mit diesem schleichenden Gift zu selbstmorden. Bedauernswerte Geschöpfe, die an diesem Spiel hängen, wie Kinder; denn wir sind Kinder, mit all unsern Fehlern. Nur dem Genie ist es

*) Die eingeklammerten Stellen können bei der Aufführung gekürzt werden.

beschieden, nicht nur zu siegen in der Vollkraft der Jugend, sondern auch zu herrschen in olympischer Frische bis ans Ende! Und nur wirklich große Künstler gewinnen die aesthetische, heldenmütige Selbstbescheidung über sich. —] A propos — Sagen Sie — der Schulz spielte gestern meine Rolle, den Mercutio. Wie spielte er ihn?

Kaiser (bricht in Lachen aus): Bauer, Sie sind in der Tat ein großes Kind! Ich glaube Sie haben Angst?

Bauer: Nein, Bazillen. Ich bin ehrlich. [Ich gönne meinen Kollegen alles Gute; aber vor allem mir, daß mich die Hofbühne engagierte. Es war ein Gastspiel. Aber nichts ist so schnell vergessen wie eine Reihe guter Leistungen; und es ist bitter, vor der Zeit, wo in anderen Berufen und Aufgaben erst der Tod: Ersatzmann vor! kommandiert, sich aus dem Gedächtnisse der Dankbarkeit weggelöscht zu sehen, wie eine erledigte Zeche auf der Kreidetafel des Wirtes.] Muß ich mich zusammennehmen?

Kaiser: Schulz hat keinen Humor.

Bauer: Dank für die Wahrnung, Freund. Ich habe den meinen wieder und lache über den Anfall.

6. SZENE.

Vorige. Harry. (Dann) Edith.

Bauer: Morgen, Somary, alter Langschläfer!

Harry: Du hast es nötig, Cäsar! — Herr Dr. Kaiser, nicht wahr?

Kaiser: Und Ottomar, zu dienen.

Harry: Ganz recht, ganz recht. — Bitte, Platz zu nehmen und mein Frauchen noch zu entschuldigen. Sie macht Toilette und ich wette, für den alten Bekannten ganz besonders. Sie hat mir von Ihnen erzählt.

Kaiser: Sicher.

Harry: Wie? (lacht). Ach so. Entzückende Aufrichtigkeit!

Kaiser: Bei solcher selbstverständlichen Tatsache! Wir sind nämlich seinerzeit recht unartig geschieden.

Bauer (bestätigend): Sie können unartig sein.

Kaiser: Ich war böse, daß sie zur Bühne ging.

Harry: Und Sie sind es noch?

Kaiser: Hätte ich dann wohl mit dem (auf den Kranz deutend) pater peccavi gemacht?

Harry: Nicht wahr, ich habe etwas aus ihr gemacht?

Kaiser: Ich hörte, Sie waren ihr Lehrer.

Harry: Freund und heute ihr Gatte; ja. Es war nicht immer leicht, sie war sehr spröde.

Kaiser: Spröde?

Harry: Natürlich, was die Darstellung betrifft.

Kaiser: Ach so!

Bauer: Ja. Harry ist enragierter Herzenbrecher. Na, dafür spielt er auch jugendliche Liebhaber.

Harry: Sei doch nicht so neidisch, altes Haus!

Bauer: Neidisch ist gut.

Harry: Also was sagen Sie zu meiner Frau?

Kaiser: Sie wird sicher überall Siegerin werden. Ich kenne sie nicht wieder.

Harry: Ja, ich muß gestehen, Edith ist die erste Julia, die mir nichts verdarb.

Bauer: Deine Frau hat dir wohl warm gemacht, mein Junge? Das ist ganz gut. Sieh nur zu, daß du nicht unter ihren Pantoffel kommst, geschweige unter ihren Ruhm. Das hält die Nerven frisch.

Harry: Hören Sie nicht auf ihn, Doktor. Er ist ein alter Hetzer und eingefleischter Hagestolz.

Bauer: Zu dem Letzteren sage ich Amen!

Edith (ist bereits eingetreten): Wie ungalant, Bauer!

Bauer: Ihnen verzeihe ich alles, göttliche Kollegin.

Edith (schnell vorkommend): Willkommen, lieber Kaiser.

Kaiser: Und innigen Dank dafür.

Edith: Und doch sollte ich Ihnen zürnen, daß Sie, der schon seit Anfang der Saison hier ist, es nicht für nötig hielt, eine alte Freundin es wissen zu lassen. Wissen Sie, daß Sie ein böser Heimtücker sind?

Kaiser: Dafür komme ich jetzt auch als ein bekehrter Saulus.

Edith: Na, wer hatte damals Recht?

Kaiser: Sie und der Erfolg.

Edith: Ich sagte damals: ich kann, was ich will; ich setze durch, was ich will. Ich habe durchgesetzt, daß ich meinen Harry bekam, und als ich ihn hatte, zwang ich auch den Erfolg.

Bauer: Erhabene Vorsicht!

Harry: Bitte, keine Lästerung. Der Erfolg ist unser Meister. Er wirft uns empor und hinab. Und wer heute ein Gott der Bühne, kann morgen ihr Nichts sein.

Bauer (zu Edith): Merken Sie sich den Dämpfer.

Edith (zu Harry): Ja, wenn ich dich nicht gehabt hätte! Du hast mir wacker geholfen.

Harry: Das war auch mein Ehrgeiz.

Edith: Und Arm in Arm werden wir siegen.

Bauer: Hoffentlich.

Edith: Wollen Sie artig sein! Aber was habe ich gehört, Doktor? Sie verbergen sich hinter dem Pseudonym, das uns den „Kain“ beschert hat?

Kaiser: Hat er Ihren Beifall?

Edith: Wie können Sie fragen! Und das ist auch nur Spott. Sie wissen ganz genau, daß das Werk schön ist. Sie haben stets gewußt, was Sie taten.

Bauer: Harry, gib Acht! Dieses Bekenntnis ist von verdächtiger Tiefsinnigkeit.

Edith: Was meint er damit, Harry?

Die Herren (lachen).

Edith: Habe ich etwas Dummes gesagt?

Die Herren: Nein! Nein!

Edith: Doch, es war etwas Dummes. Aber gleichviel. Hübsch ist dagegen von Ihnen, Kaiser, daß Sie den prachtvollen Kranz so diskret ins Haus sandten. Das sagt mir mehr Anerkennung, als wenn ich ihn auf die Bühne bekommen hätte. Ich hab's nicht gern dahin, weil es meistens ablenkt, da solche Sachen immer unzeitgemäß erscheinen, und dann erregt es nur bei der Kollegenschaft Neid.

Bauer: Oho, Frau Edith!

Harry: Das war nicht sehr taktvoll. Du weißt doch, daß ich z. B. keinen Wert auf derlei lege.

Edith (übermütig): Du sei nur still! Du freust dich wohl darüber.

Harry: Gestatte mir zu bemerken, daß sich Wort und Gesinnung bei mir decken. Ich sage nichts, was —

Edith: Ja, ja, ja! Bauer auch! Wir alle! Und wie hast du dich gefreut, als ich dir damals meine anbetenden Blumengrüße Abend für Abend überreichen ließ.

Harry: Da wußte ich doch nicht, von wem sie waren. Du hieltest es doch geheim.

Kaiser: Ist das nicht dasselbe?

Bauer: Hört, hört! (Alle lachen, bis auf Harry.)

Edith: Ich schämte mich nämlich so und dachte, wenn es die Kollegen merken, lachen sie mich aus. Aber gewiß war ich seine glühendste Verehrerin. Als er's dann jedoch herausbekam, wer es war, verbat er sich den „Unsinn“, wie er es nannte.

Harry: Man sollte nicht spötteln.

Bauer: Ach daher!

Harry (knufft ihn): Mephisto!

Edith: Ich ging vier Tage tiefbetrübt umher. Aber

wir lernten uns durch den „Unsinn“ kennen und ich war wieder selig. Ich durfte mit ihm studieren, lernen und den Schlingel heiraten. Ist das nicht ein ganzer Roman?

Harry: Du Bauer, ich habe ein paar hübsche Altertümer von unserer Hochzeitsreise mitgebracht. Das interessiert dich doch?

Bauer: Du kennst meine Schwäche.

Harry: Es ist auch etwas für dich dabei.

Bauer: Engel an Güte, ich folge dir! Aber eins mußt du mir vorher sagen: Du hast den Schulz als Mercutio gesehen. Du kennst mich in dieser meiner Lieblingsrolle. Wer war besser?

Harry: Du! Er hat viel zu viel Humor entwickelt.

Bauer: Was hat er? (zu Kaiser.) Doktor, Sie sind ein —

Kaiser: Wieso?

Bauer: Das sage ich Ihnen später (geht zu Harry, der hinten an einem Glasschrank steht).

Edith: Also was ist es? Schnell! Sagen Sie mir.

Kaiser: Wenn es Ihnen nur Freude macht. Möchten Sie in meiner Tragödie die Rajah spielen?

Edith: Ob ich? Aber ich wäre ja überglücklich! Erst heute sprach ich mit Harry darüber . . . (sinnt nach).

Kaiser: Was halten Sie von der Partie?

Edith: Es ist etwas, worin man seine Seele versenken kann, wenn man innig liebt. [Das Jauchzen, Beben und Schluchzen selig-unseliger Liebe und Leidenschaft braust durchs Blut, wenn man die Partie nur liest. Alles kann man geben! —] Sie müssen vieles durchlebt haben, daß Sie das schreiben konnten.

Kaiser: Davon nichts oder — ein andermal. Wollen Sie sie spielen?

Edith: Soll ich . . .? Im Ernst . . .? Aber nein, Fräulein Orsinska spielt Sie doch.

Kaiser: Es ist geändert worden. Seitdem ich Sie gesehen habe, weiß ich, wer dieser Partie wirkliches Leben und das Leben geben kann, was ich mir für dieselbe erträumte.

Edith: Wie mich das freut! Ich bin nicht gefallsüchtig, Ottomar; denn meine Kunst ist mir wirklich Gottesdienst. Ein Dienst der Liebe und Erbauung. [Aber, daß Sie das sagen, macht mich dankbar dieser Kunst gegenüber; denn Ihre einstigen Zweifel hat sie besiegt.] Und nun soll ich gar in Ihrem Stück . . . . doch nein, das geht nicht. Sie dürfen das Fräulein Orsinska nicht antun; und dann will es auch Harry nicht.

Kaiser: Ihr Gatte? Aber warum? Wegen Fräulein Orsinska?

Edith: Beurteilen Sie ihn bitte nicht falsch. Ich kann mir schon denken, was Sie meinen können.

Kaiser: Oh, ich . . . .

Edith: Ja, ja. Das dulde ich jedoch nicht. Man wird Ihnen bereits getratscht haben, daß Harry früher Beziehungen zu Fräulein Orsinska unterhielt.

Kaiser: Sie wissen?

Edith: Er hat es mir klipp und klar gesagt. Doch das ist vorbei; und ich bin einsichtsvoll genug, Fräulein Orsinska mit Takt zu begegnen. Sie kommt sogar heute mit hierher zu Tisch.

Kaiser: Ah!

Edith: [Dieses interne Diner ist nämlich eine kleine Revanche unsern Hochzeitsgratulanten und Freunden gegenüber.

Kaiser: Zu denen gehört Fräulein Orsinska?

Edith (lächelnd): Nein. Das hätte ich auch nicht geglaubt. Denn einen Mann, wie meinen Harry, gibt man so leichten Herzens nicht auf.] Harry hat sie eingeladen, um uns zu Freundinnen zu machen. Sie

akzeptierte, und so ist es an mir, ihr zu zeigen, wie man sich in einem solchen Falle benimmt.

Kaiser: Sie hoffen, daß es Ihre Freundin wird?

Edith: Ich will es. Dadurch wird jedem Klatsch und auch jeder Spannung ein Ende gemacht.

Kaiser: Hm. Also wollen Sie nicht?

Edith: Die Rolle? — Ich kann doch nicht; so gern ich möchte.

Kaiser: Der Direktor selbst ist aber entschieden dafür. Wir haben die Umbesetzung bereits vorgenommen. Sie spielen die Rajah, Fräulein Orsinska die Rebekka. Die war nämlich noch unbesetzt.

Edith: Die Rebekka ist auch schön . . .

Kaiser: Natürlich! Und mit der Orsinska auch ausgezeichnet besetzt.

Edith: Wenn nur mein Mann . . .

Kaiser: Wir überrumpeln ihn. Es geht doch vom Direktor aus. Und dann muß er doch stolz sein, daß man Ihnen so viel Vertrauen schenkt. [Sie sind dem Direktor ein Star geworden.

Edith: Ach nein . . .!

Kaiser: Ich schmeichle nicht. Das wissen Sie. Ich, Ihr alter Gegner.]

Edith: Gut, ich nehme an. Und Sie sollen mit mir zufrieden sein. Ich werde . . . Ach, ich freue mich ja so! . . . Aber noch kein Wort. Ich muß es meinem Manne später sagen. Und nicht wahr, Sie bleiben auch zum Essen? Na? Sagen Sie ja.

Kaiser: Gut, ich nehme an. Und Dank, daß Sie mir zusagen.

Edith: Harry, die Herren bleiben zum Essen.

Harry: Jawohl — . . . das heißt . . . Sage mal, wie stehst du mit Lina Orsinska? (kommen vor).

Bauer: Ausgezeichnet.

Harry: Wirklich?

Edith: Das ist ja reizend!
Harry: Ich denke, ihr haßt Euch?
Bauer: Im Gegenteil. Das war nur Verstellung.
Harry: Am Ende habt ihr ein Verhältnis?
Bauer: Muß man denn gleich ans Schlimmste denken? (Stimmen.)
Edith: Das ist Orsinska!
Harry (leise): Geh ihr entgegen.
Edith: Gewiß! (öffnet die Tür; ab.)
Kaiser (leise zu Bauer): Sie sagten doch noch heute früh, Sie könnten sie nicht riechen?
Bauer: Das habe ich nur von ihr behauptet. Sie haßt mich. Mir ist sie deshalb sehr sympathisch.
Kaiser: Da bin ich neugierig . . .

7. SZENE.

Vorige. Lina Orsinska.

Lina (noch hinter der Szene): Ich komme wohl viel zu früh?
Edith (ebenfalls): Sie sind uns jederzeit willkommen.
Lina: Haben Sie schon gehört, daß Bauer . . . danke vielmals . . . Wie sagen Sie?
Bauer: Jetzt hat sie sich verschnappt.
Lina: Was? Er ist hier? Oh, da will ich ihm doch gleich . . .
Bauer: Jetzt passen Sie auf.
Lina (herein): Oh — meine Herren! . . .
Harry (der nervös auf und ab ging, ihr hastig entgegen): Willkommen, liebe Freundin!
Lina: Mon cher ami, Sie sehen brillant aus. Die Ehe bekommt Ihnen sicher ausgezeichnet.
Bauer (zu Kaiser): Die erste Malice.
Lina (zu Bauer): Was habe ich gehört, lieber Kollege? Sie sind nicht ans Hoftheater engagiert? Oh . . .

Bauer: Wer hat Ihnen denn den Bären aufgebunden?

Lina: Ihr Fachkollege Schulz behauptete es.

Bauer: So? Der? Der hat sich irgendwo vermutet.

Lina: In der Tat? Oder scherzen Sie?

Edith: Nein, es ist so.

Lina: Dieser Schulz! Wie finden Sie das?

Bauer: Ein wohlzuverstehender Irrtum. Oftmals ist der Wunsch der Vater solchen Irrtums.

Lina: Das ist mir zu hoch. Aber ich freue mich innig, daß ihr Gastspiel geglückt.

Bauer: Und ich danke Ihnen ebenso innig für diese prachtvolle Gesinnung, liebste Kollegin.

Lina: Und wer ist denn das? Ist das nicht Dr. Kaiser?

Kaiser: Zu dienen, mein Fräulein.

Lina: Wie reizend sich das trifft. Was hat Sie denn hierhergeführt?

Edith: Wir sind doch uralte Bekannte.

Lina: Was?

Edith: Noch von Berlin her.

Lina: Ei, ei. So eine verblühte Jugendliebe wohl?

Kaiser: Ganz und garnicht, Verehrteste.

Bauer: Sieht unser Harry wie polnische Wirtschaft aus?

Lina: Aber lieber Bauer! Wie legen Sie denn meine harmlose Frage aus? Kommt so etwas nicht alle Tage vor, daß ein Jugendflirt auftaucht? Muß das abscheulich sein?

Edith: Lassen Sie die Herren, Orsinska. Ich glaube schon zu verstehen, wie Sie es meinen (leise weiter).

Bauer (zu Harry): Entweder ist Deine Frau ein Engel oder ein Satan.

Harry: Und du bist ein Hallunke, wenn du gesagt hast, du seiest mit Lina ausgesöhnt.

Bauer: Ist das Spaß oder Ernst?

Harry: Es ist mir unangenehm.

Bauer: Das ist dein Glück. Eine Injurie, die einem unangenehm ist, muß man verzeihen.

Harry: Ach du! (gehen beide nach hinten).

Lina: Wirklich, Sie glauben nicht, Doktor, wie ich mich auf Ihr Stück freue. Endlich einmal etwas, das über den Tagesdurchschnitt sich erhebt.

Kaiser: Sie sind sehr gütig.

Lina: Und diese Rajah! Dieses Vollweib mit all seiner Leidenschaft, seiner Rasse; mit einer Leidenschaft, die selbst vor dem Morde nicht zurückschrecken würde. Sie muß Glut in Glut getaucht sein.

Edith: Aber doch wohl erst im letzten oder vorletzten Akte. Und selbst da noch etwas Reinmädchenhaftes, möchte sagen Keusches in all ihrer Sinnlichkeit.

Lina: Keuschheit und Sinnlichkeit, meine Liebe, sind aber doch wohl unvereinbare Begriffe.

Kaiser: Wie?

Lina: Nun, eines schließt das andere aus.

Edith: Es wäre nicht möglich eine keusche Liebesglut zu empfinden.

Lina: Sie vergessen, daß Sinnlichkeit zum Verluste dessen führt, was der Verstand heiligt; zur Sünde führt sie. Zwar zur Sünde die um ihrer Reize willen gern begangen wird. [Das ist das Reinmenschliche, Kindchen. Das zerstört auch jede Ehe und die sogenannten guten Ehen bilden nur den Ausdruck der Gewohnheit oder der Lüge.

Edith: Das ist aber doch nicht immer der Fall! Helfen Sie mir, Ottomar. Oder denken Sie auch so?

Lina: Aber das hat doch unser Dichter in seiner Tragödie selbst zum Ausdruck gebracht.] Das ist doch die tragische Schuld!

Edith: Dann habe ich das Stück gänzlich mißverstanden. Ich glaubte, daß eine Schuld zwischen

den beiden Liebenden nicht vorhanden, [sondern daß der Wille der andern, dem sie sich mit ihrer großen, herrlichen Sehnsucht beugen, um deren Willen sie entsagen und sich selbst abtöten sollen, die eigentliche Schuld sei.] Auf einen grausamen Irrtum des Verstandes, meinte ich, ruhe die ganze große Tragik ihres großen, herrlichen Empfindens.

Lina: Oh, Sie sind ja eine gefährliche Sophistin!

Kaiser: Sie irren, Fräulein Orsinska. Frau Somary hat mich durchaus verstanden.

Edith: Ach nein . . . Wirklich? Wie mich das freut! Es hätte mir wirklich Schmerz bereitet, mich einer solchen Täuschung hingegeben zu haben.

Lina: Ja, dann, Doktorchen, muß ich mir allerdings die Partie anders zurechtlegen. Ich fürchte nur, daß es mir schwer fallen wird, so ganz und gar meine Auffassung umzumodeln. Ich spiele sie doch?

Edith (steht rasch auf): O weh! Die Herren qualmen ja entsetzlich.

Bauer: Mein Gott, Frau Edith, sind Sie aber eklig. Das hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut.

Harry: Eine Schwäche meiner Frau. Zigarrendampf ist ihr zuwider.

Bauer: Sie sind eine Z'widerwurz'n?

Edith (hat die Balkontüren geöffnet): Seh' ich so aus? Ich komme Ihnen vielmehr entgegen und lade Sie ein, auf dem Balkon die frische Luft zu genießen.

Harry: Hast du Töne?

Bauer: Sie sind ja ein ganz gefährlicher Stratege! Aber ich sag' ja: Eva, Eva! Alle! Also vorwärts! An die frische Luft . . . (treten auf den Balkon).

Lina: Aber das ist ja empörend! Mit mir wird die Partie besetzt und dann konspiriert man hinter meinem Rücken und gibt sie einer Anfängerin!

Kaiser: Wenn Sie damit Frau Somary bewerten wollen —

Lina: Verehrter Herr Doktor, Ihre Beziehungen zu diesem Hause dürften doch wohl — sagen wir, zu freundschaftliche sein, als daß Ihr Urteil über die Frau des Hauses für mich die Objektivität darstellte, die man schlechterdings erwarten muß und deshalb —

Kaiser: Ich vergesse keinen Moment, daß dieser Ausfall von einer Dame kommt, die noch obendrein die Rivalin dieser Frau ist. Sie treten jedoch dieser Frau zu nahe, wenn Sie von ihrer Seite die Wendung der Dinge als veranlaßt vermuten. Es ist sogar der Wunsch der Direktion —

Lina: Ich bin überzeugt davon. Wie derlei zu wenden ist, kann mir natürlich nach meiner mehrjährigen Erfahrung an der Bühne nicht fremd sein.

Kaiser: Vergessen wir nicht, daß wir hier Gäste sind.

Lina: O, dieser Mahnung bedarfs durchaus nicht, mein diplomatischer Herr Doktor. Ich weiß einer momentanen Niederlage mit Würde zu begegnen.

Edith (kommt vor): Was ist Ihnen Fräulein Orsinska?

Lina: Nichts, meine Liebe, nur für ein Glas frisches Wasser —

Edith: Aber sofort. (Eilt ab.)

Kaiser: Ich danke Ihnen. Und bleiben wir Freunde?

Lina: Selbstverständlich!

Kaiser: Das heißt diplomatisch: Sei auf der Hut.

Lina: Wir werden sehen, wer zuletzt lacht.

Bauer (auf dem Balkon): Halloh, da kommt unser Lottchen angerannt!

Harry: Und wie sie läuft!

Bauer (ruft): Flüstergeist! Süßer, holder Kastengeist! Edelste Schattenpflanze unter den Souffleusen, schone deinen Atem! Sie kommt herauf. Das ist die

einzige Frau, mit der ich ein Verhältnis habe. Und das ist platonisch. (Es klingelt.)

Harry: Du hast es auch nötig, du fauler Lerner! (Alle lachen.)

8. SZENE.

Vorige. Lotte. Edith (hinter ihr mit einem Glase Wasser).

Lotte (rasch herein, rundliche Person): Ist Adolar schon hier?

Edith: Nein. (Bringt Lina das Glas.)

Lotte: Noch nicht? Ja, wo steckt er denn schon wieder?

Bauer: Bist du schon wieder eifersüchtig auf ihn, Lottchen?

Lotte: Ach, keine Spur! Ich bin grundsätzlich nicht eifersüchtig. Bin doch nicht blödsinnig! Aber — hem — er müßte doch schon da sein!

Harry: Vielleicht hat er noch ein Stelldichein?

Lotte (schnell): Mit wem?

Edith: Aber Harry!

Lotte: Nee, laß man. — Weißt du was?

Harry: Was soll ich wissen?

Lotte: Natürlich nicht. Eine Krähe hackt der andern — ich bin gleich wieder da (ab).

Alles (lacht).

9. SZENE.

Vorige (ohne Lotte).

Bauer: Hat der Mensch schon solche Verblödung gesehen?

Harry: Ich möchte nicht an Adolars Stelle sein.

Kaiser: Das war Ihre Souffleuse?

Bauer: Ja. Ihr Ehegesponst ist unser jugendlicher

Komiker. Wehe, wenn er mal was verbrochen hat! Dann souffliert sie ihm keinen Ton.

Edith: Das heißt, nur auf der Probe.

Bauer: Lern' du man, du Faulpelz! Sperr' deine Ohren auf, du Rumtreiber! So geht's dann.

Edith: Und dabei ist sie besorgt um ihn, wie es nur die beste Frau sein kann.

Kaiser: Und er?

Harry: Er ist ein richtiges, liebes Schaf. Was ihn aber nicht hindert, hinter jeder Schürze her zu sein.

Bauer: Aber wehe, wenn sie ihn erwischt. Ich habe erlebt, daß sie ihm ein paar kräftige Maulschellen vor allem Volk appliziert hat.

Harry (zu Lina): Was ist dir?

Lina (mit vollem Blick): Nichts —

Edith: Es ist auch garnicht hübsch von ihm, wenn er sie betrügt.

Bauer: Hoho, Frau Edith! Sag' mal, Harry, hat deine Frau auch Anlagen zur Schlagfertigkeit?

Harry (lachend): Es ist noch sehr die Frage, ob ich's mir gefallen ließe.

Edith: So etwas ist ja Unsinn. Aber alles könnte ich verzeihen —

Lina: Nur — was nicht?

Edith: Nur keine Untreue. Wenn schon keine Treue mehr unter guten Kameraden vorhanden ist, was dann? Das ist doch entsetzlich und schmutzig.

Harry: Also beruhige dich, Edith; ja?

Edith (hält ihm den Mund zu): Pst! Du sollst Recht haben!

10. SZENE.

Vorige. Kranich.

Bauer: Sieh da! Herr von Kranich! Was verschafft uns denn die Ehre, erhabener Kollege?

Kranich: Guten Tag, meine Herrschaften! Unter uns — ich soll nur die Rolle hier abgeben.

Alle (außer Kaiser): Für wen?

Kranich: Für Frau Somary.

Edith: Geben Sie her.

Kranich: Und hier ist das Tageblatt. „Ein neuer Stern ist an unserm Theaterhimmel aufgegangen."

Bauer: Wieso?

Kranich: Unter uns — das steht da in der Zeitung.

Edith (zu Kaiser): Die „Rajah" . . . .

Kaiser: Na also.

Kranich: Empfehle mich, meine Herrschaften . . . . Wünsche wohl zu speisen.

Edith: Warten Sie, Kranich, ich komme mit.

Harry: Edith! Was ist es denn?

Edith: Brr! Nachher.

Harry (entreißt ihr die Rolle): So gib doch! . . .

Edith: Oh . . . . . Du Grobian . . . .

Harry (bestürzt): Die „Rajah"?

Edith (halb trotzig, halb kleinlaut): . . . Ja . . . . (wendet sich rasch). Bin gleich wieder da (ab mit Kranich.)

II. SZENE.

Vorige (ohne Edith und Kranich). Frau Bernstorff (mit) Mädchen (ab und zu gehend und die Tafel deckend).

Harry (zu Kaiser): Verzeihen Sie eine Frage, Doktor.

Kaiser: Bitte.

Harry: Hat . . . . eh . . . . hat meine Frau Sie darum ersucht, ihr diese Rolle zuzuschanzen?

Kaiser (liebenswürdig): Was verstehen Sie unter zuschanzen, verehrter Herr Somary? Weder hat Ihre Gattin mich darum gebeten, noch habe ich es inzwischen während meines Hierseins, anordnen lassen können.

Allerdings sprach ich mit der Direktion über diese Besetzung und stimmte diese freudig meinem Vorschlage zu. Die Direktion hat dann das Weitere veranlaßt, wie Sie sehen.

Harry: Pardon. Ich hatte nicht die Absicht, Sie zu verletzen. [Allein —

Kaiser: Ich weiß. Sie wollten auf eine andere Person Rücksicht nehmen. Das weiß ich wohl zu schätzen und Ihre Frau Gemahlin widerstrebte aus diesem Grunde auch meinem Ansinnen. Nachdem ich jedoch eingesehen hatte, daß gerade ihre Gattin die einzige richtige und würdige Vertreterin dieser Partie ist, worin mir die Direktion völlig beistimmt, bestand ich auf diese Besetzung.

Harry: Hm.] Trotzdem ist mir die Sache doch sehr peinlich. So etwas führt leicht zu ungewollten Komplikationen. Weiß Fräulein Orsinska —

Kaiser: Bereits.

Harry: So . . .

Kaiser: Sie spielt die „Rebekka“.

Harry: Und ist einverstanden damit?

Kaiser: So sagte sie wenigstens.

Harry: Na, dann freilich . . . .

Bauer: Was tuschelt Ihr denn da?

Harry: Ach, nichts von Bedeutung . . . .

Bauer: Also doch von Bedeutung.

Harry (zu Lina, welche inzwischen auf den Balkon ging): Nicht wahr, liebe Freundin, ein reizvolles Plätzchen? Ja, wir haben . . . .

Bauer (mit Kaiser vorn): Was? Sie haben der Orsinska die „Rajah“ genommen und der kleinen Somary gegeben? Sie sind wohl des Teufels!

Kaiser: Ist schon alles in bester Ordnung.

Bauer: Ach, Sie Unschuldsknabe, haben Sie ’ne Ahnung! Jetzt geht’s erst los. Und er?

Kaiser: Es war ihm peinlich. Aber jetzt . . . .

Bauer: Na ja, na ja. Geben Sie Acht, wir erleben was.

Kaiser: Nun hören Sie aber endlich auf!

Harry (draußen): Doch! Wenn ich Ihnen sage!

Lina: Bitte, holen Sie.

Harry: Wie Sie wünschen. (Kramt unter den Zeitungen, holt eine hervor.)

Bauer: Sie macht ihn auf eine Kritik aufmerksam. Sicher steht eine Malice darin.

Kaiser: Sie sind direkt komisch.

Bauer: Richtig, — im Generalanzeiger stand ein boshafter Vergleich zwischen ihm und seiner Frau. Er solle sich zusammennehmen, daß seine Schülerin nicht seine Meisterin werde. Will doch mal sehen . . . . . (kramt unter den Zeitungen).

Harry: Suchst du den „Generalanzeiger"? Hier ist er. Kollege Schulz hat eine famose Kritik als Mercutio.

Bauer (wütend): Das weiß ich. (Zu Kaiser) Was hab ich Ihnen gesagt?

Kaiser (lacht): Das geschieht Ihnen recht.

Bauer: Wieso? Ach so! (Zu Harry) Du kannst dich aber auch nicht beklagen.

Harry: Was ich darauf schon gebe, was so'n Karnickel schreibt!

Bauer: Es wurmt ihn schon . . . . . (Es klingelt).

Kaiser: Aber ich denke, Sie haben noch keine Zeitung gelesen?

Bauer: Wenn Sie früh von der Reise kommen. Kaffee trinken, weil Sie doch nicht schlafen können, was tun Sie dabei? Lesen. Außerdem habe ich doch gesagt, daß ich sie nicht gelesen habe. Also!

12. SZENE.

Vorige. Edith. Adele. Heinz. Lotte. Adolar.

Adolar: Tag, Bauerchen.

Bauer: Tag, Großer! Wo hast du denn gesteckt? Deine Alte hatte mächtige Angst!

Adolar: Sie liebt mich manchmal unangenehm. Tag, Harry. Ach sieh da, Lina!

Lotte: Adolar!

Adolar: Ja, komm nur her.

Edith: Gestatten Sie, Herr Grewitz, ein alter Freund von mir: Herr Doktor Kaiser — Herr Grewitz, Kapellmeister und Komponist.

Kaiser: Freut mich, Herr Musenkollege. Ach, Fräulein Adele, wie hübsch!

Edith: Ei, ei, Doktor, hat das Ballett es Ihnen auch schon angetan?

Kaiser: Ich huldige den Grazien; warum nicht auch der Grazie?

Adele: Abscheulicher Schmeichler!

Bauer: Ach, unsere angebetete Adelina!

Adele: Grüß Gott, Bauer.

Bauer: Da ist ja auch dein Mann! Endlich eine redliche Seele —

Alle: Was?

Bauer: Ausreden lassen. Endlich eine redliche Seele mehr außer Euch.

Alle (durcheinander): Wie boshaft. Spottvogel!

[**Kaiser** (zu Adele): Herr Grewitz ist Ihr Gatte? Und das halten sie so geheim?

Adele: Sie wissen doch, wie's beim Theater ist. Hübsch soll man sein, ledig soll man sein, kokett darf man sein, zugänglich darf man sein — aber nie darf man sich gemein machen.

Edith: Ist es da nicht hübsch, wie beide als ewiges Liebespaar das Geheimnis ihres legitimen Bundes hüten?

Kaiser: Doch eigentlich eine bunte Welt.

Adele: Freilich bei uns heißt es: Schein gegen Schein. Und hinter dem Unbedeutendsten steckt oft die tiefste Bedeutung.]

Bauer: Also, sagen Sie, Grewitz: Wie hat der Schulz den „Mercutio“ gespielt? Die andere Bande sagt mir ja nicht die Wahrheit.

Grewitz: Glauben Sie, daß ich ehrlich bin?

Bauer: Mensch, sie haben doch weiter kein Interesse an der Sache.

Grewitz: Nun denn, Schulz war nicht übel. Aber mir persönlich hat Ihre Auffassung mehr zugesagt.

Bauer: So. Ihnen! Und das Publikum?

Grewitz: Was halten Sie davon?

Bauer: Danke. Nun weiß ich Bescheid. (Zu Kaiser): Also dem Publikum hat dieser Schulz gefallen. So eine Gemeinheit!

Adolar: Sag’ mal, Adelinchen . . .

Adele: Was denn, Adolarchen?

Lotte: Adolar!

Bauer: Sei doch nicht so neidisch, Lotte!

Lotte: Lern’ du man deine Rolle, langer Lulatsch! Da hättste mal gestern den Schulz sehen sollen!

Bauer: Wieso?

Lotte: Wie geölt konnte der seine Rolle. Wenn man das mal von dir erlebte!

Bauer: So’n Lernfatzke. Also damit glaubt’s der Herr Kollege zu machen? Lachhaft. Ein Schauspieler, der bloß lernt und nicht den Mut hat, heute wie’n Gott und morgen wie’n Schwein zu spielen, ist in meinen Augen kein Schauspieler. Wofür kriegst du deine Gage?

Lotte: Was?

Bauer: Bloß damit du im Kasten sitzt und den

Mund hältst? Wenn ich von dir keinen Anschlag mehr hören soll, will ich nicht mehr Komödie spielen.

Lotte: Anschlag? Alles muß man dir soufflieren! Nur den Anfang, das Ende und mittendrin!

Bauer: Denn deine Stimme tut meinem Genius wohl, Lotte.

Alles (lacht).

Frau Bernstorff: Liebe Edith, es ist so weit . . .

Edith: Meine Herrschaften, zu Tische, darf ich bitten?

Alles (begibt sich zwanglos ins hintere Speisezimmer und nimmt Platz. Die letzten sind Harry und Lina).

13. SZENE.

Harry. Lina (rasches Tempo).

Lina (erregt): Einen Augenblick, Harry.

Harry: Du befiehlst?

Lina: Ist es dir bekannt, daß deine Frau sich die Rolle der „Rajah“ erschlichen hat?

Harry: Lina! Was ist das für ein Ausdruck!

Lina: Ich sage dir: erschlichen! Nicht umsonst ist Kaiser ein alter Freund von ihr. Sie hat den Umstand —

Harry: Nein!

Lina: Sie hat diesen Umstand benutzt, um die Rolle zu bekommen.

Harry: Ich versichere dir, daß dieser Verdacht ein Irrtum deinerseits ist.

Lina: Versichere was du willst, ich glaube es nicht; denn du wirst deine Frau nicht desavouieren!

Harry: Lina, ich lüge nicht! Du weißt! Noch heute früh habe ich ihr verboten, durch Spielwut Streit heraufzubeschwören.

Lina: Dann bist du eben auch dupiert. Aber ist es nicht genug, daß deine Frau dich mir genommen hat —

Harry: Laß das!

Lina: Sie hat dich mir geraubt! Aber damit nicht genug, weiß sie dich gegen mich soweit einzunehmen, daß sie mit dir und ihren Freunden gemeinsam mein Schaffen zu vergiften und zu vernichten sucht.

Harry: Daran denkt doch niemand. Glaube mir doch.

Lina: Du wohl nicht; denn du bist gut und gerecht. [Sie vielleicht auch nicht —

Harry: Nein, wirklich nicht, Lina.]

Lina: Aber ihr junger Ruhm! Die allseitige Anerkennung! Ihre Jugend und das Können, was sie durch dich erworben, wird sie rücksichtslos machen. Sie wird über Leichen gehen und das sogar über deine, Harry.

Harry: Hör' auf . . .

Lina: Über deine auch, Harry; denn was vermag nicht der Erfolg. [Du selbst sagst, du hast ihr verboten, Streit heraufzubeschwören. Und hat sie nicht trotzdem die Partie angenommen? Hinter deinem Rücken?

Harry: Es ging vom Direktor aus, das hat Kaiser mir selbst gesagt.

Lina: Wenn es gilt, einer alten Freundin gefällig zu sein, riskiert man schon eine Notlüge.] Ach, Harry, hilf mir doch! Seid glücklich; aber macht mich nicht unglücklich!

Alle (hinten): Wo bleibt Ihr denn? Harry! Lina! So was!

Harry: Sofort!

Lina: Harry . . Bei unserer einstigen Liebe . . Bei deiner Gerechtigkeit . . Hüte dich, daß dir nicht Gleiches begegne durch sie, die du liebst, der du alles gegeben; deinen Geist, dein Können . .

Harry: Ich werde tun, was ich vermag . .

Lina: Dank, heißen Dank, Harry . . .

Harry: Ja . . . Komm . . .

14. SZENE.

Vorige. Edith.

Edith (herein): Nun, wo .... Ist Ihnen wieder nicht gut?

Lina: Oh ... ich danke; geht schon, liebe Freundin. Nur ein Anfall (geht nach hinten).

Edith: Was bedeutet das, Harry?

Harry: Nichts. Geh.

Edith: Harry ... ?

Harry: Deine Gäste warten. Wir sprechen uns später!

Vorhang.

2. AKT.

Dieselbe Dekoration. Vormittag.

I. SZENE.

Frau Bernstorff. Adele. Heinz.

Bernstorff: Es hat sich hier eben alles verändert. Und das schon nach vierzehn Tagen!

Heinz: Liebe Frau Bernstorff, daran ist auch viel der Klatsch schuld.

Bernstorff: Aber gewiß! Heißt es nicht schon, daß Herr Somary wieder ein zärtliches Verhältnis mit diesem Fräulein Orsinska habe?!

Adele: Ich glaube nicht, daß daran Wahres ist. Der Schein trügt.

Bernstorff: Ich wage nicht, es zu glauben, mein Fräulein .... Ich wage es nicht; obschon Herr Somary den Zwist soweit auf die Spitze getrieben hat, daß er heute die zweite Nacht außer dem Hause zubrachte.

Adele: Wie? Weißt du davon, Heinzel?

Heinz: Allerdings. Aber es steht fest, daß er diese Nächte in aufgeräumter Gesellschaft, in Bauers Begleitung, verbrachte.

[**Adele**: O, das ist aber häßlich. Und Bauer, dieser ewige Chambregarnist hat ihn natürlich in seiner Gewalt.

Heinz: Liebe Adele, keine Kritik. Das ist alles Empfindungssache.

Adele: Wenn du mir solche „Empfindungssache" anstelltest, ginge ich aus Scham —

Heinz: Ins Wasser. Und das im Winter noch dazu? Nein, mein Herz, dazu kommt es ja doch nie.

Adele: Beklagst du dich?

Heinz: Nur, wenn du jetzt nicht mitkommst. Daß du nämlich auch gern ein bischen mehr plauderst, als nötig . . . . ?

Adele: Du willst doch nicht sagen, ich klatsche?

Bernstorff: Aber beste —

Heinz: Lassen Sie nur. Ein wenig Aufbegehren ist ihr so gesund. Wenn sie wüßte, wie das mir einmal gut bekäme —

Adele: So probier's doch mal.

Bernstorff: O, scherzen Sie nicht damit. Wie schnell ist der Friede einer Ehe zerstört.] Sie sollten nur sehen wie Edith heimlich weint; denn zu klagen, dazu ist sie zu stolz. Aber sie grämt sich. Und das alles wegen dieser dummen Rolle! Ich glaube auch, daß er eifersüchtig auf Kaiser ist.

Adele: Kommt er denn oft?

Heinz: Komm, Delchen.

Adele: Gleich, Schatz. — Sagen Sie.

Bernstorff: Er war öfter hier, um Edith die Rolle recht klar zu machen. Und sonderbar, sie, die sich früher aus Kaiser nie viel machte, verteidigt ihn jetzt gegen jeden Verdacht ihres Mannes aufs strengste.

Adele: Dann haben die Beiden auch nichts.

Heinz: Stimmt. Nur der Mann ist einer Ehe gefährlich, der von einer Frau nicht verteidigt wird; [und macht sie sich gar lustig über ihn, dann ade, Treue — oder er ist wirklich ein Trottel; dann schimpft sie auf ihn.] (Es klingelt.)

Bernstorff: Heute ist die erste Probe und Herr Somary hat die Regie.

Heinz: Und Kaiser, als Autor, wohl dabei . . .?

Adele: Das ist alles so schrecklich peinlich. (Es klingelt wieder, jetzt sehr heftig.)

Bernstorff: Besuch (ab.)

Heinz: Komm, Kind; denn ich möchte nicht, daß

wir in den Verdacht der Zuträgerschaft geraten. Eine fremde Ehe will vorsichtig behandelt sein.

Adele: Ja doch, du Brummbär—chen!

Heinz: Ich brumme doch garnicht.

Adele: Gib mir'n Kuß. (Er tut es.) Daß man dir das immer erst sagen muß! (Küßt ihn.)

2. SZENE.

Vorige. Lotte (im Auftreten).

Lotte: Es war einfach empörend —! Ach, wie lieb! Ein reizendes Pendant von Eheidyll zu der Tragödie in diesem Hause.

Adele: Die Lotte! Hast du keine Probe? Souffliers du nicht?

Lotte: Ob ich —? Als ob's ohne mich ginge!

Heinz: Was ist denn?

Bernstorff: Erzählen Sie doch, beste Freundin!

Lotte: Ich sage Euch, es war nicht zum Aushalten.

Alle: Was denn nur? Heraus damit.

Lotte: Die Probe! Der Skandal! Und Somary benimmt sich ja seiner Frau gegenüber, daß es eine Schande ist. Ah, wenn das Adolar riskierte!

Heinz: Komm zu dir. Was macht er denn?

Lotte: Er malträtiert sie! Es fehlte nur noch, daß er vom Leder zöge!

Heinz: Lotte, Sie übertreiben ganz entschieden.

Lotte: Was tue ich?

[**Heinz**: Ich weiß, daß das unterdrückte, geknechtete Pathos ihres Kastengeistes in Hyperbeln schwelgt, sobald sich die Gelegenheit dazu bietet.

Lotte: Ich bin baff. Aber das sagt dieser Lausekerl mir bloß alles ins Gesicht, weil ich ihm nicht zu soufflieren brauche!

Adele: Was sagt sie zu dir, Heinzel?!

Heinz: Sie freut sich, daß ich ihr die Wahrheit sage. Die andern schmeicheln ihr bloß, deshalb ärgert sie sich.]

Bernstorff: Wo ist Edith? Sagen Sie.

Lotte: Fortgerannt; aufgelöst, verzweifelt. Zwischen Somary, der doch Regie hat, und dem Autor, Herrn Kaiser — übrigens ein netter Herr; hat mir bereits ein Zehnmarkstück im voraus für die Proben in die Hand gedrückt — zwischen denen ist es zum Krach gekommen. Somary behauptet, seine Frau fasse die Rolle falsch auf. Herr Kaiser behauptet das Gegenteil. Na, der muß es doch wissen; der hat's doch geschrieben. Und dazwischen steht nun die arme Frau, ringt die Hände und verzweifelt! Diese Männer!

Adele: Das ist ja traurig.

Lotte: Himmelschreiend ist es! Aber Neid steckt dahinter. Und die Orsinska steckt dahinter. Die hat Somary wieder umgarnt.

Heinz: Lotte!

Lotte: Das lasse ich mir nicht nehmen! Ich weiß, daß Somary diesen Morgen aus ihrem Haus gekommen ist.

Bernstorff: Frau Sixtus!

Heinz: Bauer wohnt in demselben Haus. Ich weiß, daß Somary dort war.

Lotte: Du sei stille, Grewitz. Du bist nicht besser! Sogar nach meinem Adolar hat sie ihre Krallen ausgestreckt — diese Person.

Heinz (zu Adele): Total meschugge!

Bernstorff: Aber was ist denn nun?

Lotte: Aufgehoben. Die Probe ist aufgehoben. Die arme Frau hat erklärt, sie gäbe die Rolle ab; Herr Kaiser ist außer sich davongerannt; Somary ist ins Bureau und will sich die Einmischung des Autors verbitten oder legt die Regie nieder. Übrigens ist Somary in der heutigen Kritik wieder verrissen.

Heinz: Das ist nicht wahr! Ein Somary kann nicht verrissen werden. Nur Nervosität, Zwiespaltigkeit, Brüchigkeit im Gestalten gegen früher wird ihm vorgeworfen. Das ist, eine wohlmeinende Kritik —

Lotte: Wie man's auffaßt!

Heinz: Denn sie ist sachlich.

Lotte: Du mußt ja immer 'ne Extrawurst haben. Mit dir streite ich nicht mehr. Ich gönne es ihm, daß sie's ihm geben und die Kollegen ihn aufziehen. Was quält er seine Frau!

Heinz: Und Sie Lotte, sind eine alte Schreckschraube mit loser Zunge.

Lotte: Ah!

Heinz: Und nur so ein Schaf und leichtlebiges Huhn, wie Adolar, hält's mit Ihnen aus!

Lotte: Ah!

Adele: Heinz, Heinz! Ich kenne dich ja nicht wieder!

Heinz: Ach was, es empört mich, daß durch leichtsinnige Mäuler Unfrieden zwischen zwei Leute getragen wird, die ich achte und schätze! Statt zu steuern, auszugleichen, hetzen und petzen sie. Das ist unkollegial! Das ist — Na ja! Das ist es eben!

3. SZENE.

Vorige. Edith (rasch herein).

Bernstorff (ihr entgegen): Edith! — Daß du nur da bist!

Edith: Wie? — Schon gut, Mama! — Adele, du hier? Und dein Mann?

Adele: Wir sind im Begriff, zu gehen.

Edith: Und Frau Sixtus! Dann wißt Ihr also schon?

Lotte: Alles!

Edith: Und habt wohl alles gehörig zergliedert, zerzaust und zerfetzt! Ja, was wollt Ihr denn? Was kümmert denn Euch dies alles? Was mischt Ihr Euch hinein? Begreift Ihr nicht, Ihr guten Leute, daß Ihr den Jammer nur noch mehrt? Ich bitte Euch: geht! Hier ist mein Heim! Hier meine Zuflucht! Ruhe will ich haben! Ruhe! Gehen Sie, Frau Sixtus! (Wendet sich dem Fenster zu.)

Lotte: Das ist ....

Heinz: Sagen Sie nichts. Gehen Sie. Das ist für Sie das Klügste.

Lotte: Das ist denn doch .... Na, Sie hat sie auch gemeint!

Heinz: Ich ziehe mir's bloß nicht zu.

Bernstorff: Nehmen Sie's ihr nicht übel. Sie ist aufgeregt. Nachher tut's ihr Leid.

Lotte: Glauben Sie?

Bernstorff: Sicher.

Lotte (tragisch): Es ist ja auch wirklich zu traurig! (Ab mit Bernstorff.)

Adele (ist leise zu Edith herangetreten): Zürne uns nicht, Edith. Ich möchte dir nicht den Trost rauben, daß Ihr alle beide auch Freunde habt, die ... du verstehst schon.

Edith: Ich danke dir. Ach ich bin ja so müde ... so müde! ... Wie? Ach, nichts, nichts!

Adele: Sprecht Euch aus, Edith. Das ist das Beste. (Mit Heinz, der an der Tür wartet, ab.)

4. SZENE.

Edith. (Dann) Bernstorff.

Edith: (breitet die Arme aus, schmerzlich) Mein schönes Glück — wohin bist du gekommen! (Kauert

sich am Kamin hin) In einen langen Schlaf sinken, um alles zu vergessen. . . . .

Bernstorff (tritt hastig ein): Nun erzähle mir, Edith . . .

[**Edith** (hart): Was?

Bernstorff (weicht zurück, am Fenster): Dieser ewige Regen. — Dieses trübe, regnerische Wetter. — (kommt zurück zu Edith) Edith. . . . . Edith! Sitz' doch nicht so hilflos da!

Edith (starrt mit verzerrtem Lächeln vom Feuer weg sie an).]

Bernstorff: Blick' mich doch nicht so weh an. . . .

Edith: Warum quälst du mich? Warum folterst Du mich? Weißt du nicht genug? Mußt du wühlen in dem, daran zu rühren meine Nerven zum Zerreißen bringt? Gib mir Ruhe! (springt auf, geht umher). Du behauptest ja, daß du mich liebst . . . . Aber Euere Liebe — alle — kennt nur sich und ihren pöbelhaften Hunger! . . . .

Bernstorff: Wenn du dich aussprechen möchtest —

Edith (hart): Nein!

Bernstorff: Es würde dir leichter. . . .

Edith: Nein! Worte sind Schall und Rauch! Du kannst mir nicht helfen; niemand — als ich.

Bernstorff: Aber ich leide. [Hörst du wohl! Ich will mein Kind, mein Einziges, das meinem Leben noch Halt und Inhalt gibt, glücklich sehen.] Er soll mir mein Kind nicht unglücklich machen!

Edith: Du vergißt ganz und gar, daß du soeben von meinem Gatten sprichst, von dem du vorhin mit jenen fremden Menschen gesprochen hast. Du liebst mich, sagst du, und besprichst mit den Leuten Klatsch über meine Ehe.

Bernstorff: Ich muß mich aussprechen, Edith, und du. . . .

Edith: Trag es, wie ich. Dulde es, wie ich! Wenn

du mich liebst, füge dich, wie ich. Ich kämpfe um mein Glück! Fühlst du denn nicht, wie ich ringe mit mir, um nicht laut hinauszuschreien? Der Mann, den ich anbete, ist schwach wie ein Kind! Der Mann, der mein Meister, wird klein wie ein Schüler! Der Mann, der mein Geliebter, verliert alles Maß der Leidenschaft, des törichten Empfindens, daß das Mitleid der Kollegen ihn und mich knechtet! Daß er mich tyrannisiert, verzeihe ich ihm; daß er Hilfe für sein Empfinden bei meiner Feindin sucht, schneidet mir in die Seele — doch ich trage es. So beherrsche du dich auch.

Bernstorff: Aber man spricht schon davon, daß er mit der Orsinska —

Edith: Lüge! Erbärmliche, zweischneidige Medisance, sage ich dir! Wie kannst du mir so etwas hinterbringen? Begreifst du denn nicht, daß ich dich hassen muß, wenn es unwahr, ihn, wenn es wahr ist? Eines ja nur hält mich aufrecht, daß er mir das nicht antun kann. Oh, wohin käme ich? [Stein würde mein Herz; meine Seele erstarren zum Basilisk und unter Lächeln foltern!] Ich glaube, mein Puls stände still, wenn ich es erführe . . . . . Und das ist meine große Qual, daß man es von ihm sagt; denn ob sie ihn gleich verdammen, mir Mitleid servieren — ein geheimer Makel wird stets der Frau angehängt, die von ihrem Manne betrogen wird. Darum leide ich um unserer Ehe willen . . . . Sie ist ja doch das Fundament unseres Glücks. Dies Fundament erschüttert! — Ich mag es nicht ausdenken! Denn ich glaube nicht an ein Glück, dessen Scherben man leimte. [In jeder seligen Stunde brennt die Narbe; in selbstvergessenster Umarmung bohrt sie sich tückisch in das jubelnde Herz! . . . . . Furchtbarer Gedanke!]

Bernstorff: Dein Mann kommt. . . . .

Edith: Laß uns allein, Mama.

5. SZENE.

Vorige. Harry (in Hut und Mantel).

Bernstorff (will gehen).

Harry: Laufen Sie vor mir davon?

Bernstorff: Aber nein! Welcher Gedanke!

Harry (wirft den Hut auf einen Stuhl, den Überzieher ausziehend, gleichfalls): Bleiben Sie ruhig.

Bernstorff: Ich habe noch draußen zu tun.

Harry: Also flüchten Sie doch. Dann gehe ich.

Edith: Geh schon, Mama. Harry scherzt.

Bernstorff (ab mit Harrys Mantel und Hut).

Edith: Harry — Bleibe . . . . . Du wirst doch selbst das Bedürfnis haben, dich mit mir auszusprechen?

Harry: Was hätten wir uns noch zu sagen? Du kannst unbesorgt sein um deine „Aufgabe". Helmer führt in Zukunft die Regie —

Edith: Was —?

Harry: Dein Freund Kaiser hat gesiegt.

Edith: Umso mehr müssen wir uns aussprechen —

Harry: Ich glaube, wir sind fertig.

Edith: So schnell? So einfach?

Harry: Einfach — ? Ich streiche die Segel; muß sie streichen. Du bist hier alles geworden, ich dein Schatten.

Edith: Sage doch das nicht, Harry. . . . .

Harry: Die Kritik hat gut prophezeit: Meine Schülerin wurde meine Meisterin. Meine Frau hat mein Ansehen vernichtet.

Edith: Wenn du nur zu dir selbst kommen wolltest, du selbst bist nicht mehr, der du warst.

Harry: Ich weiß! Weiß alles! — Und hier (eine Zeitung hervorziehend) steht's. Brüchig ist meine Darstellung! Nervös meine Deklamation! Als ob der Künstler eine Maschine wäre! Und leiert man nach

altgebrauchter Methode, schreien sie: Der Mensch ist ein Automat, kein Künstler! Als ob des Künstlers Seele nicht Krankheiten unterworfen ist! Aber die hübsche Larve einer Frau, die Schönheitslinien eines weiblichen Körpers, zusamt dem Ensemble an schmelzendem Organ, Sentimentalität und silbernem Lachen töten den Ruhm des genialsten Darstellers, wie jeder hergelaufene Geck den besten Ehemann aus dem Sattel wirft. Man braucht nicht einmal Feinde zu haben, wie ich.

Edith: Ist nicht alles, was ich kann, dein Werk?

Harry: Nicht mehr.

Edith: Doch, Geliebter.

Harry: Nicht mehr! Du bist flügge! Es brennt in mir, es martert mich! Aber ich gestehe dir's zu; denn es tut wohl, eine Folter durch die andere zu vertilgen. Frei bist du! — — Was willst du noch von mir?

Edith: Ich frei von dir? Wenn du wüßtest, wie ich an dich gefesselt bin. Wenn du fühltest, daß, wenn ich flügge geworden, es nur durch dich bin. Ja, all das, was ich in letzter Zeit mit großem Beifall geschaffen, es ist ja dein Werk! Denn unser Leiden ist unsere Liebe. Und wie ich die Schwingen entfaltete im Anfang, getragen von deiner innigen Neigung, von deinem goldenen Eifer, von deinem süßen Enthusiamus — so bin ich jetzt nur gewachsen in unserm Kummer. Er ließ mich den Erfolg finden, an dessen Stelle ich nur Trost und Befreiung von meinem Weh um dich suchte. Denn dich suchte ich früher in meiner seligen Liebe, dich liebkoste ich in meinem großen, übermenschlichen Glück — weil mir das Herz voll davon war zum Zerspringen. Und jetzt ist mir das Herz voll von Weh zum Sterben. Und deshalb legte ich all mein Weh in meine letzten Rollen. Aber

ich suchte dich, ich tastete wie eine Ertrinkende nach dir! Ich schrie, wenn ich schrie, nach dir; ich klagte wenn ich klagte, um dich; ich starb, wenn ich starb, für dich; denn ich lebe nur in dir und stürbe zwiefach, wenn du stürbest . . . Das Harry, ist meine ganze Schuld. Woher soll ich wissen, was ich davon zu sühnen habe und wie.

Harry: Du redest sehr schön. Du malst alles für mich, was für einen andern bestimmt war.

Edith: Für wen?

Harry: Muß ich den Namen erst nennen?

Edith (erstaunt lächelnd): Ist es denn wirklich wahr, daß du eifersüchtig auf Kaiser bist?

Harry: Nicht eifersüchtig; aber ich fühle, daß er mein Feind, mein Nebenbuhler ist.

Edith: Harry, welch häßliche Anklage erhebst du gegen mich.

Harry: Einen Menschen, der einem gleichgültig ist, verteidigt man nicht, wie du es getan!

Edith: Soll ich vielleicht schweigen zu solch unwürdigem Verdacht? Nie ist ein Wort, was deinen Argwohn rechtfertigen könnte, über seine Lippen gekommen. Ich hätte ihn nie mehr in meiner Nähe geduldet. Und früher habe ich ihn stets als wahr erkannt. Weil ich es nicht ertrage, daß du Unrecht tust, deshalb verteidigte ich ihn. Du sollst nicht klein sein, Harry, wo ich in den Mann in ihm schätzen muß; denn ich liebe dich!

Harry: Beweise es mir.

Edith: Was verlangst du denn? — — So sage es doch!

Harry: Edith, wenn du mich — wirklich liebst — liebst mit ganzer Seele, wie ich dich, so beschwöre ich dich: lebe nur mir — entsage deiner Kunst, die unser Eheglück zerstört, und ich will dich auf Händen tragen.

Edith: Das ist es —?

Harry: Ich will für dich schaffen, Liebste. Ich werde wieder frei und groß schaffen können, wenn ich dich ganz und nur für mich habe! Du weißt ja nicht, welche Angst mich beherrscht, dich zu verlieren! Der Beifall ist ja so berauschend. Er züchtet die Eitelkeit, er zerstört Liebe, Treue und Vertrauen und nur wenige entgehen diesem Malstrom!

Edith: Und du selbst, Harry?

Harry: Ich geize heute nur nach deinem Beifall. Dein entzücktes Lächeln, dein stolzes Bewußtsein, einen Mann zu besitzen, dem der übrige Beifall nur eine Errungenschaft ist, welche er dir zu Füßen legt, wird mich anspornen, dein zu bleiben!

Edith: Du fürchtest mich wirklich, Harry?

Harry: Deinen Verlust befürchte ich. Ja, du bist etwas geworden; viel! Aber du wirst mir entfremdet. Ich selbst leide unter den Huldigungen, welche doch, das wissen wir, nicht allein der Künstlerin, sondern auch der schönen, reizenden Frau gelten. Das erträgt kein Mann. In zweiter Linie, hinter seiner Frau stehen, setzt ihn herab vor ihr. Bald wirst du es selbst empfinden. —

Edith: Nein, Harry, niemals!

Harry: Du wärst nicht die Erste! Nur der Mann kann einer Frau alles sein, zu dem andere, zu dem sie selbst emporblicken kann!

Edith: Das tue ich ja! Hörst du! Lieber, glaube es doch.

Harry: Heute noch. Vielleicht! Vielleicht auch ahnst du nicht, daß schon das andere, beschämende Gefühl sich bei dir eingeschlichen hat. Ach, diese furchtbaren Empfindungen überfallen einen hinterrücks und in einer Minute der Klarheit stehen sie vor einem, greifbar, herrschen uns an und tyrannisieren uns, martern uns grausam! Hörst du? Verstehst du mich?

Edith (mit einem vollen Blick): Ja, Harry. Und ich bin betrübt. Sieh, ich war immer aufrichtig zu dir, und ich bekenne dir mit Schmerzen, wie ich unter deiner Beichte leide. Versteh' auch du mich recht. Soll ich das, worauf ich all mein Sehnen gerichtet, das ich durch dich in voller Süße empfing: mein schönes mein inniges Schaffen, meine herrliche Kunst hinwerfen wie ein Spielzeug? Was beweise ich doch damit? Daß es mir nie ernst darum war.

Harry: Nein, Liebe, du beweisest nur, wie wert ich dir bin, wie teuer dir unser eheliches Glück geworden. Für unsere Liebe sollst du es mir schenken, dein edles Streben. Und ich will dich dafür glücklich machen. [Sieh, ich denke es mir so schön, dich unten zu wissen und meinem Schaffen zu lauschen. Wir tauschen unsere Gedanken aus. Du sagst mir — und bei dir weiß ich, daß ich recht beraten — was ich besser gestalten könnte. Du wartest meiner in unserm idyllischen Heime und während die übrige holde Welt sich nach mir sehnt, bin ich ganz dein, du ganz mein;] reizt dich das nicht?

Edith: Reizen . . . . ?

Harry: Du mußt mich verstehen, Geliebte. Ich will ganz offen sein. Deine Kunst macht dich unempfindlich für unsere Ehe —

Edith: Harry —

Harry: Eine bis jetzt noch unschuldige Gefühlskälte nimmt Platz an deiner früheren Glut. Ja, ja, es ist so. Dein Beruf zehrt deine Empfindungen auf und hinterdrein stehe ich vor einem leeren Schrein. Deine Kunst macht dich geschlechtlos und betrügt mich um das Beste.

Edith (mit großen erschrockenen Augen): Was du da sagst —

Harry: Ist die Wahrheit.

Edith: Nein, nein, nein! Du darfst mich so nicht

quälen; denn ich habe dich doch lieb, ebenso wie früher. Meine Zuneigung ist ja nur noch reiner, verklärter geworden.

Harry (hart): Das mag sein. Aber kalt ist sie geworden, wie ein philosophisches Gedicht.

Edith: Wie du mich quälst, Harry!

Harry: Ich bin nur aufrichtig. Sagen muß ich dir, was mich peinigt. Ich sage ja doch nur was ich empfinde.

Edith: Aber daß du das empfinden kannst — ...

Harry: Kann ich es ändern? Es hat mich gequält genug. Schon vor etlichen Tagen wollte ich es dir gestehen. Aber feige Schwäche hielt mich ab davon.

Edith: Ich finde diese Schwäche groß . . . .

Harry: So kam ich aus Verzweiflung ins Bummeln. Getrunken habe ich und gespielt! Zwei Dinge, die ich früher verabscheute. Eine Tugend, die du an mir schätztest. Aber ich wurde hin- und hergeworfen und es fehlte nicht viel, so hätte ich Trost bei — jemand anders gesucht.

Edith: Doch nicht bei —

Harry: Ja, Edith, bei Lina. Ach, ich weiß, es ist infam! Aber ich bezwang mich, ich konnte es dir nicht antun.

Edith: Ich wäre ja gestorben vor Weh . . . .

Harry: Hast du mich so lieb?

Edith: Ja, Harry!

Harry: Wirklich?

Edith: Zweifle doch nicht.

Harry: Dann erfülle meinen heißen Wunsch; denn sonst komme ich noch dazu —

Edith: Orsinska . . . .?

Harry: Ich verliere dich, Edith.

Edith: Harry, Harry, was sprichst du nur!

Harry: Sag! . . . . Sag! . . . .

Edith: . . . . Wenn du mich vor diese herbe Wahl

stellst, so will ich dir diesen Beweis meiner Liebe geben und verzichte, um mich dir zu erhalten, und dich mir.

Harry: Edith! — Ach, du, du! . . . Herrgott, ist das eine Frau! Und jetzt, jetzt sollst du sehen, jetzt bricht wieder eitel Sonnenschein durch unser bewölktes Glück! Ich schaffe wieder so, daß ich bald der Alte bin! Und deine Rolle? Wo ist sie?

Edith: Dort in der Rollentasche. — Soll ich sie nicht spielen?

Harry (der sie der Tasche entnahm): Mag sie spielen, wer will!

Edith: Wohl — Orsinska . . . .?

Harry (lacht übermütig): Meinetwegen unsere spielwütende Lina!

Edith: Was wird sie aus der Partie machen!

Harry: Was sie will. Erlebt der arrogante Autor einen Reinfall, mir auch recht.

Edith: Aber Harry, es ist doch ein Kunstwerk!

Harry: Na ja. Wenn schon. Also gut, das gestehe ich ihm zu. Aber ich kann den Kerl nicht leiden! Nun, das ist Nebensache! Ich habe dich wieder mit Haut und Haaren! Adieu, Schatz! Gott, ist mir leicht! Ist mir leicht! (Ab, die Tür bleibt offen.)

Edith: Und mir ist das Herz zum Brechen schwer . . .

Harry (draußen): Bin bald wieder da, liebe Schwiegermama. (Man hört die Tür ins Schloß fallen.)

6. SZENE.

Edith. Frau Bernstorff.

Bernstorff: Was hat er denn?

Edith: Du siehst, er ist glücklich.

Bernstorff: Habt Ihr Euch ausgesprochen? Gott sei Dank. Nun werden doch wieder heitere Tage kommen.

Edith (hilflos): Mama — Mama! Ich soll nicht mehr spielen! Ich soll nicht mehr auftreten!

Bernstorff: Mein Gott — warum denn nicht?

Edith: Ich schäme mich, es zu sagen; kann es auch nicht! Und allen andern muß ich lügen, daß ich keine Neigung mehr dazu habe, während mein ganzes Sehnen schreit: Du lügst, du lügst!

Bernstorff: Aber Kind, so wehre dich doch!

Edith: Wenn doch unser Glück, unsere Ehe darunter leidet! Ich will ihn doch wieder froh sehen. Ja — und dann werde ich es auch ertragen .... Siehst du, Mama, jetzt schreit es wieder in mir: Du lügst! (es läutet). Sieh nach. Und — plappre nicht. Zu niemand!

Bernstorff (ab).

Edith: Aber ist es denn denkbar? All mein erfülltes Sehnen zerschellt in einer Stunde? Von ihm, der einst das große Wort sprach: Die Sphären der Kunst sind über allem, was Menschen lieben und hassen?!

7. SZENE.

Edith. Bernstorff. (Dann) Kaiser.

Edith: Was war?

Bernstorff: Ottomar bittet.

Edith: Er? Und jetzt? — Doch ja, er soll kommen. (Bernstorff ab.) Dann habe ich's gleich überstanden.

Bernstorff (läßt Kaiser eintreten, ab).

Kaiser: Liebe Freundin, es ist sehr gütig von Ihnen, daß Sie mich empfangen. Ich war lange unschlüssig unten auf und ab gegangen, ob ich Sie stören solle. Als ich dann Ihren Gatten gehen sah —

Edith: Sie sprachen nicht mit ihm?

Kaiser: Wir schieden sehr erregt heute früh — zu meinem Bedauern. Aber auch ohnedies — er sah

mich gar nicht, sondern stürmte an mir vorbei; wie es schien, sehr aufgeräumt.

Edith: Sehr aufgeräumt . . . .

Kaiser: Wie gesagt — da entschied ich mich dazu, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen.

Edith: Danke, lieber Freund; mir ist gar nicht wohl.

Kaiser: Oh —

Edith: Ah, es ist nicht gefährlich. Mit meiner Seele hat's zu tun.

Kaiser: Hatten Sie —?

Edith: Was? Nur keine Neugier, Kaiser. Sie wissen, ich liebe das nicht. Mein Mann war etwas sonderbar die letzten Tage. Aber durch meine Schuld. Ich habe ihm Sorgen und Kummer gemacht.

Kaiser: Dann allerdings —

Edith: Und — ich habe auch eingesehen, daß ich weniger für die Bühne, als mehr für eine schlichte Häuslichkeit geschaffen bin.

Kaiser: Das — haben Sie eingesehen?

Edith: Allerdings . . . . Gott, sehen Sie mich doch nicht so merkwürdig an. [Es sieht fast aus, als hätte mein Mann wirklich allen Grund, von Ihrer Seite Befürchtungen bezüglich unoffizieller Neigung für mich zu sorgen.

Kaiser: So?]

Edith: Und kurz und gut — ich bitte Sie — herzlich bitte ich Sie, es mir nicht nachzutragen, wenn ich bereits über die Partie, die ich in Ihrem Werke spielen sollte, disponierte und solche nun endgültig — —

Kaiser: Doch nicht abgelehnt haben?!

Edith: Allerdings, Kaiser, allerdings . . . .

Kaiser: Das ist ja nicht möglich! Das ist ja einfach . . .

Edith: Wie bitte?

Kaiser: Sehen Sie mich nicht so feindselig an, Edith. Es ist nur tiefe Erschrockenheit, welche mich so sprechen läßt. Darf ich wenigstens erfahren, weshalb?

Edith (mit verzerrten Zügen): Ganz einfach. Weil ich — mich der Partie nicht — gewachsen fühle. Weil ich — dem Theater überhaupt entsagen werde. Weil ich —

Kaiser: Nein! Das ist nicht wahr! — Verzeihen Sie; aber das glaube ich nicht. Ein Mensch, der so den andern Menschen echt und wahr überzeugte, daß Kunst nur aus tiefem Bronnen hervorzuquillen braucht, um als breiter Strom des Hingerissenseins in die breiten Gassen der Menschenseele zu fluten — der — der lügt, wenn er das sagt.

Edith: Kaiser!

Kaiser: Ja, Edith, der lügt. Sie wissen, wie ich Sie seinerzeit beschwor, diesen gefährlichen Boden nicht zu betreten; denn der Boden will nur von starken Geistern und Seelen erobert sein. Damals ahnte ich ja nicht, welcher Kraft Ihre edle Seele fähig sein könnte; denn es genügt ja nicht, am Theater edel zu sein, man muß auch moralische Stärke und einen lächelnden Willen haben.

Edith (mit zerrissenem Lächeln): Sie sehen, daß ich ihn nicht habe.

Kaiser (unbeirrt): Dann aber sah ich Sie. Eben weil ich Ihre Entwicklung nicht mitgemacht hatte, wirkte Ihre wunderbare Metamorphose so mächtig auf mich. Alles, was an Schlacke und Erdenstaub auch dem besten Menschen noch anhaftet, alles das sank ohnmächtig zu Boden und mit Ihrer kristallklaren Darstellung hob sich der geläuterte Mensch zu reinen Sphären empor, wo das, was Menschen lieben und hassen verbannt ist. Sie zeigten, wessen eine rechtschaffen ringende, strebende Seele fähig ist!

Edith: So haben Sie sich eben geirrt, Ottomar. Ich habe zu wählen zwischen meiner Liebe und meiner Kunst. Ich wählte — das Glück meiner Liebe.

Kaiser: So steht es. Dann freilich . . . . Wenn Ihr Gatte Sie vor diese Wahl stellte . . . .

Edith: Mein Gott, was habe ich gesagt! Warum quälen Sie mich? Wie konnten Sie mir dieses Geständnis abschmeicheln! Sie wissen ja gar nicht, wie grausam Sie sind!

Kaiser: Das war nicht meine Absicht. Aber die Wahrheit ist oft grausam — und Sie wollten lügen. Und, was noch schlimmer ist, sich selbst belügen.

Edith: Oh, wie ich Sie hasse, der mir diesen Jammer beschert. Sie, der mein Freund sein will, der mir helfen sollte, über diese bittre Wahl hinwegzukommen! Gehen Sie, Sie sind mein Feind!

Kaiser: Nein, Edith, ich bin es nicht. Wenn Sie mich überzeugen, daß diese Wendung zu Ihrem Segen ist, sollen Sie recht behalten.

Edith: Das Wohl meines Mannes, dem ich alles verdanke, hängt von meiner Entscheidung ab. Er kann nicht, als Mann, hinter seiner Frau stehen. Das ist wohl zu begreifen. [Ist es da nicht an mir, zu verzichten? Er hat diese Zeit bitter gelitten unter diesen Zuständen und beinahe hätte ich ihn verloren, weil er den Mut eingebüßt hatte, sein Vertrauen mir, wie er getan, zu schenken.] Gibt es da eine Wahl?

Kaiser: Nein. Wenn er so schwach ist, sein menschliches Empfinden nicht trennen zu können von dem, was eines Künstlers freie Sphäre ist, dann nicht. Wenn er im Vollgefühle dieses teuren Besitzes, nicht den Ehrgeiz hat, den reinen, ihr nachzustreben, um auf ihrem Throne mit ihr leidenschaftslos sich künstlerisch zu schaukeln, dann freilich nicht. Dann ist es besser, Sie steigen zu ihm herab.

Edith: Kaiser — Sie sind ein Teufel!

Kaiser: Sagen Sie doch das nicht. Hören Sie auf, sich zu belügen. Ich bin wahr; grausam wahr. Aber

hüten Sie sich, daß Sie nicht Grund bekommen zu erleben, einen so kostbaren Schatz wie Ihr Können ohne Prüfung an eine Chimäre vergeudet zu haben! Denn wir sind rechtlos, wenn wir unser Bestes ohne Prüfung von uns geben, es eintauschen für eine Sache, deren Dauerhaftigkeit von uns nicht kontrolliert wurde. Ihn treibt die Furcht, es könnte der Übermut des Erfolges Sie eines Tages verlassen, eine Ehe, die die Liebe schließen hieß, zu zerstören, nachdem diese Liebe von eben diesem Übermut erstickt wurde.

Edith: Und warum nicht? Bin ich nicht auch nur Mensch?

Kaiser: Wer so spricht, Frau Edith, wer so mit sich ins Gericht geht, wie Sie es heute getan, der hat so viel Herzensehre, standhaft zu bleiben — selbst im Glück. Er jedoch zeigt heute einen Verdacht, ohne Sie zu prüfen. Denn nachdem Sie so gewählt, mußte er vertrauen. Wie aber, wenn er eines Tages [in Ihrer Ehe nun das einzige in beider Kunst,] vergäße, was Sie ihm geopfert?

Edith: Ich glaube es nicht! Ich glaube es nicht .... Herrgott, wie Sie doch peinigen!

Kaiser: Wissen Sie es? Auch Liebe, die nicht prüft; die gibt, ohne zu wissen, daß sie mit Segen gibt, ist rechtlos, Frau Edith. Wenn sie sich beklagt, so ist sie lächerlich. Und grenzenlose Scham ringt dann die Seele nieder.

Edith: Wenn Sie am Ende — Nein, nein. Aus Ihnen spricht ein anderes Gefühl, als das, was ich als eines klaren Warners Stimme höre. Antworten Sie mir ehrlich, männlich, Kaiser.

Kaiser: Ja.

Edith: Hoffen Sie etwas?

Kaiser: Ich habe gehofft .... damals, als ich Sie kannte und schätzte als schlichtes Mädchen. Ich litt

darunter, Sie an Ihre Sehnsucht nach der Bühne, die ich für unerfüllbar hielt, verlieren zu sollen; denn ich fürchtete, Sie würden, wie so viele, untergehen oder eine Durchschnittsschafferin werden. Damals schrieb ich das Werk, in dem Sie jetzt die Hauptrolle spielen sollten, [um mich zu erlösen.] Und ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, daß Sie es tun werden; denn ich kann Ihnen ehrlich sagen, daß ich meine Wünsche von einst begraben habe unter dem Wunsch, daß Sie das, um dessenwillen Sie mein einstiges Werben übergingen — daß Sie das, was Sie sich siegreich erwarben, halten und hegen würden wie einen Schatz. Und darum prüfen Sie sich und ihn! Sie haben Grund dazu.

Edith: Sie meinen — was? Was wissen Sie?

Kaiser: Nichts.

Edith: Harry gestand mir, daß er nahe daran gewesen wäre, zur ihr, zur Orsinska zurückzukehren. Das meinen Sie doch nicht?

Kaiser: Wenn ich es wüßte, würde ich ihn hassen bis in den Tod!

Edith: Kaiser — aus Ihnen spricht jetzt Eifersucht. Sie lieben mich noch?

Kaiser: Ich habe Ihnen gesagt, daß ich meine Wünsche begrub. Ich hoffe nichts, das schwöre ich Ihnen.

Edith: Aber Sie halten für möglich, daß Harry —

Kaiser: Ich habe ihn diesen Morgen aus ihrem Hause kommen sehen.

Edith: Nein!

Kaiser: Es wohnt auch Herr Bauer in dem Hause, das ist wohl zu bedenken.

Edith: Kaiser, mich täuschen Sie nicht. Und wenn es nur ein Verdacht ist, den Sie hegen; aber diesen Verdacht sollen Sie widerlegt sehen. (Stimmen.) Da ist er und Bauer. Vor Ihnen soll er diesen Verdacht Lügen strafen. Kann er es nicht, dann —

8. SZENE.

Vorige. Harry. Bauer.

Harry: Komm nur rein, lieber Alter, — Ah, Besuch —

Edith: Harry!

Harry: Was ist? Bist ja so erregt?

Edith: Laß, laß. Antworte mir klar und einfach: Was ist mit dir und Fräulein Orsinska?

Harry: Was mit —?

Edith: Muß ich noch deutlicher werden? Wo warst du die letzten Nächte?

Bauer: Harry war bei —

Harry: Schweig! — Warum willst du das wissen —

Edith: Ich will, daß du dich rechtfertigst!

Harry: Vor Herrn — Kaiser?

Edith: Auch vor ihm.

Harry: Entweder du vertraust mir oder nicht. Eine Antwort habe ich auf die Art Verhör nicht.

Edith: Weil du Ausflüchte suchst, weil du die Wahrheit zu gestehen zu feige bist.

Harry: Edith!! — Wenn ich mich gegen dich vergangen habe, duldet mein Stolz nicht, mich zu entschuldigen, noch mich vor diesem Forum zu verteidigen. Aber nicht einmal dir stehe ich Antwort, solange du nicht das böse Wort zurückgenommen hast. Nun tu', was dir beliebt.

Edith: Das bin ich willens; denn ich habe eingesehen, daß deine Schwäche und deine Eitelkeit mir keine Garantien bieten dafür, daß das Opfer, welches du mir abschwatzen wolltest, zu meinem Guten ist. Du willst nichts weiter aus mir machen, als eine von deinen Launen abhängige, hilflose Sklavin, weil du zu feige bist, als treuer Kamerad mit mir zu teilen. Ich bleibe bei der Bühne.

Harry: So . . . . so . . . (Kaiser messend): So . . . Na, dann viel Glück! (geht ab).

Bauer: Frau Edith, das hätten Sie nicht tun sollen.

Vorhang.

3. AKT.

Ein behaglich möbliertes Zimmer bei Orsinska. Von rechts allgemeiner Auftritt. Links Tür zum Nebenzimmer. Im Hindergrunde zwei Fenster mit weißen Stores und schmalen roten Portièren umrahmt. Zwischen den Fenstern Damensofa, ovaler Tisch, drei Sessel. Über dem Sofa Bilder von Kollegen und Kolleginnen, so viel wie möglich, ebenso Ansichtskarten, Skulpturen darstellend. An der Wand rechts ein schmales französiches oder modernes Bett in Eisenkonstruktion, elegant bezogen. An der Wand Bekleidung von Gobelins oder rotem Stoff mit Spitzen verziert. Über dieser Bekleidung entweder wieder Bilder und Karten wie über dem Sofa oder auf Konsols Amoretten en bisquit. Links an der Wand ein Kleiderschrank. Daneben zwei, drei Körbe übereinandergestellt. Über dem Sofa eine Wanduhr. Neben dem Bett ein Nachttischchen. Ein Teppich und etwas Felle.

I. SZENE.

Lina. Frau Schön.

Lina (hat einen der Körbe herabgehoben und kramt in demselben, ihn später wieder auf die andern stapelnd, ehe sie abgeht).

Schön (herein von rechts): Ist Herr Somary nicht hier?

Lina: Nein.

Schön: Ein Brief — dieser hier — ist für ihn abgegeben worden. Sicher von einer heimlichen Flamme.

Lina: Geben Sie. So sieht es aus.

Schön: Er macht ja seine Sache auch zu nett! Und ich finde es schlecht von seiner Frau, ihn zu verlassen.

Lina: Er hat sie verlassen. Merken Sie sich das doch endlich. Am besten, Sie schweigen überhaupt davon; wenigstens vor mir.

Schön: Gott, wie Sie jetzt immer gleich sind!

Lina: Na ja, merken Sie sich's doch endlich.

Schön: Sie sind rein wie umgewandelt, Fräulein Orsinska. Und wie Sie aussehen seit — ich sage ja nichts. Aber daß Sie einen bösen Kummer haben, sieht man Ihnen an. Sie sind bloß noch 'n Schatten. Und so schweigsam.

Lina: Was man von Ihnen nicht behaupten kann. Herrgott, gleich drei Uhr und jeden Augenblick müssen Herr Somary und Herr Bauer zum Kaffee kommen.

Schön: Herr Bauer? Na, da kann's wenigstens etwas ulkig werden. Der heitert Sie und den armen Herrn Somary, der täglich mehr wie ein Geist aussieht, doch ab und zu noch auf. Nu sagen Sie bloß —

Lina: Frau Schön, warum Sie das wissen müssen! Kaffee, beste Frau Schön!

Schön: Ja doch, ja doch! — Und wie steht's mit Kuchen? Herr Bauer ist doch so'n großer Freund davon.

Lina: Den werde ich lieber besorgen. Ihr Geschmack dürfte —

Schön: Ah, was das betrifft. . . . . . .

Lina: Ab durch die Mitte! (Schiebt sie links hinaus und ab.)

2. SZENE.

Bauer (schaut herein; dann) Heinz. Frau Schön (hinter der Szene).

Bauer: Lina, bist du da? Oder bist du nicht da? Ja, wenn du keine Antwort gibst, kannste auch nicht da sein! Kommen Sie nur rein, Grewitz. Sie ist nicht da. Wir müssen warten.

Heinz (tritt ein): Und Somary wohl auch nicht? (Noch in der Tür.)

Bauer (nach links hinüber): Wenn er nicht schläft. . . .

Schöns (Stimme von rechts): Nee, Herr Bauer sie sind beide nicht da!

Bauer: Ah schöne Frau Schön, wie schön von Ihnen, uns so schön Auskunft zu geben. Wo stecken Sie denn?

Schön: Entschuldigen Sie nur, daß ich nicht reinkomme. Aber ich muß schnell Kaffee für die Herrschaften aufbrühen. Fräulein Lina ist gleich wieder da. Sie besorgt einen schönen Napfkuchen für Sie!

Bauer: Schön, Frau Schön! (Schließt die Tür.)

Heinz: Sie besorgt Kuchen für Sie?

Bauer: Jawohl. Wir sind die besten Freunde geworden. Sie staunen? Oh, bitte, bitte! Man kann eine Frau ganz gern haben, wenn man auch im Prinzip gegen die Frauen ist. Denn Lina Orsinska hat ein Herz wie Gold für unsern armen Freund Harry, der in diesen vier Wochen, das wird auch Ihnen nicht entgangen sein, wo er von seiner Frau getrennt lebt, zum Schatten geworden ist. Diese Lina ist ein Mann; denn sie handelt, wie ich gehandelt hätte. Ohne sie wäre Harry schon längst begraben. Ich sage Ihnen, es ist ein Jammer.

Heinz: Und heute auf der Probe — er spielte doch geradezu strahlend, hinreißend!

Bauer: Schon faul. Wenn Sie einen Frack anziehen, weiße Wäsche und Lackschuhe — wird Ihnen da anders? Na also. Sie nehmen den Taktstock in die Hand und schlagen Funken aus dem Orchester. — Harry war im Frack heute. Aber haben Sie dieses Feuer untersucht, das Funken aus Ihnen schlug? Mir brannte das Herz. Das war nichts Irdisches mehr.

Heinz: Bauer, Sie meinen?

Bauer: Was denn? He? — Wenn ich ihn doch packen könnte, den unsichtbaren Feind, den Hallunken, der den armen Teufel von Harry in seinen Klauen hat!

All mein bißchen Frömmigkeit — es war nie viel — geht flöten. Diesen Kaiser — ich möchte mit ihm raufen. Und diese mordsdumme Edith! Dieser Stockfisch! Diese Pute mit dem Künstlertick!

Heinz: Nun reden Sie, was Sie selbst nicht glauben.

Bauer: Ja, ja! Ihr habt recht: Sie ist eine Künstlerin! Aber packt uns nicht oft der Frost auf einsamer, eitel erklommener Höhe? Alle? Ich habe nie gewußt, wie es ist, einen Menschen wirklich gern haben und ihn verlieren sollen. Nun habe ich mit einemmale, ich täppischer Bär, Angst, dieses große Kind, Harry Somary, zu verlieren . . .

Heinz: Warum?

Bauer: Sie Schaf, wenn ich das selber wüßte. Dieses Gefühl schlägt all meinen Egoismus — und was für eine Portion war das — mausetot, mausetot! Es wäre zum Lachen, wenn — naja.

Heinz: Deshalb dürfen Sie aber doch nicht alles auf seine Frau abwälzen. Das ist ungerecht.

Bauer: Weiß ich. Ist mir aber egal. Mir ist Harry mehr wert. [Lieber Freund, ich habe große Stücke auf Harrys Frau gehalten, weil Sie bei all ihrem Können der schlichte Mensch blieb. Ich habe diese Lina nicht leiden können, weil ich sie bloß für boshaft und dumm hielt. Ich habe mich vertäuscht. Das heißt: die beiden haben die Rollen getauscht. Soll ich mich darüber freuen?

Heinz: Wissen Sie, weshalb ich eigentlich hergekommen bin?

Bauer: Nein. Sie werden mir's aber gleich sagen.

Heinz: Ich wollte versuchen, eine Verständigung —

Bauer: Das sieht Ihnen ähnlich.

Heinz: Wollen Sie mich einige Minuten ernsthaft anhören?

Bauer: Warum nicht?] Aber was können Sie vorbringen für alle jene, die zu diesem Skandal noch dazu

tun, damit nur ja die Kollegenschaft einen Mord mehr auf dem Gewissen hat! Wollen Sie z. B. behaupten, daß Sie Somarys Freund sind?

Heinz: Sie sind doch auch nicht der Freund seiner Frau?

Bauer: Zum Teufel! Hat sie nicht massenhaft Schleppenträger, weil sie, wie das meistens ist — vom Komödienteufel mehr besessen ist als ihr Mann? Alles zum Wohle der Kunst! daß ich nicht lache.

Heinz: Seine Frau leidet genau, wie er.

Bauer: Sie versteht bloß besser, die Konjunktur zu nützen. Damit ist sie die Stärkere.

Heinz: Mir scheint, Sie machen ihr zum Vorwurf, daß sie die Torheit ihres Mannes, die Dinge nicht zu nehmen, wie sie sind, mit Würde trägt?

Bauer: Ach Herr, hier handelt es sich doch nur um Empfindung gegen Empfindung. Harry liebt eben seine Frau bis zur Raserei! Aber er bricht eher darunter zusammen, als von seinem Standpunkte abzugehen. Daß er Torheiten macht, ist die Rache der gekränkten Natur. An seiner Frau ist es, ihm sein Gleichgewicht zurückzugeben.

Heinz: Mir scheint, es wäre richtiger und männlicher gehandelt, wenn er die Hand zur Versöhnung reichte. Und sie würde keinen Augenblick anstehen, nach allem was geschehen ist —

Bauer: Was ist denn alles geschehen?

Heinz: Wie kann ich alle Einzelheiten wissen! Der sagt so und der so!

Bauer: Und dann kommen Sie mit dieser Mission? Lieber Grewitz, lassen Sie die Finger davon. Das müssen die beiden Leute alleine zu Ende führen. Ich mische mich auch nicht drein. Zum Teufel! So laßt Ihr es doch auch sein!

Heinz: Und gerade auf Sie hatten wir gerechnet!

Bauer: Tut mir leid. Meine Sympathie ist auf Harrys Seite. Womit ich aber nur sagen will, daß ich, so gern ich die Wiedervereinigung der Beiden sähe, in der Sache alles den Beiden allein überlasse. Weil ich weiß, wenn ich ihm zuspräche und die Sache doch schief ginge, er das Vertrauen auch noch zu mir verlöre. Wenn ich neutral bleibe, kann ich ihm stets Halt sein. Ich bin sein aufrichtigster Freund. Basta!

Heinz: Dann also nicht . . . .

3. SZENE.

Vorige. (Dann) Lina.

Schön: Da ist der Kaffee.

Bauer: Schön, Frau Schön. Unsere schöne Wirtin, Grewitz.

Schön: Sie müssen doch immer Spaß machen, Herr Bauer.

Bauer: Ein altes Übel. Hier — mein Freund — hat sich auch schon beklagt. Guten Tag, Lina!

Lina (welche eingetreten): Das ist schön, daß du schon da bist. Kuchenteller, Frau Schön. (Schön ab.)

Bauer: Ich hab's wieder gut abgepaßt, was?

Lina: Ah, Herr Grewitz . . . .

Heinz: Entschuldigen Sie, daß ich —

Bauer: Ich nahm ihn mit herauf. Er wollte einmal deinen Mokka probieren; nichts weiter.

Lina: Das ist hübsch von Ihnen. Harry noch nicht da?

Bauer: Nein.

Schön (brachte Teller): Brauchen die Herrschaften . . .

Lina: Danke.

Schön: Da ist auch Herr Somary. (Ab rechts.)

4. SZENE.

Vorige. Harry (der von links eintrat).

Harry: Ja, da bin ich. Guten Tag, Bauer, Sieh da, auch Freund Grewitz! Was macht Ihre Frau?

Heinz: Danke.

Lina: Und ich?

Harry: Du weißt, das Beste spare ich mir bis zuletzt auf.

Lina: Schmeichler. Und wie froh du aussiehst!

Bauer: So sieht er doch immer aus!

Harry: Na, na! Das ist nun wieder eine deiner liebenswürdigen Lügen.

Bauer: Der Kuchen ist ausgezeichnet, Lina.

Lina: Ist auch extra für dich gewählt.

Harry: Staunen Sie nicht, Grewitz, wie gut sich die Beiden jetzt vertragen?

Heinz: Das haben sie doch stets getan.

Harry: Jetzt lügt der auch! — Aber Kinder, das müßt ihr nicht. Ich bin eben durch diesen prachtvollen Wintertag gegangen, das Herz wieder einmal leicht — wußte nicht, wie es kam. Es war alles vergessen. Ich lebte ohne Gedanken, wie einstmals „da ich noch auszog früh am ersten Tage". Stark fühlte ich mich in dieser klaren, blauen, kalten Luft, in die die Sonne ihre sonst siegreichen Strahlen umsonst fluten ließ. Geschieden schien alles — geschieden und doch jedes stark. Alles war Wahrheit.

Lina: Das war gewiß sehr schön .... (Mit einer Handarbeit beschäftigt.)

Harry: Ja, liebe Lina, es war sehr schön. — —

Lina: Willst du nicht zugreifen?

Harry: Ach so .... Gewiß.

Bauer: Ich sage dir, der Napfkuchen ist ein Gedicht.

Harry: So ... Was macht Ihre Frau, Grewitz?

Heinz: Wieso?

Harry: Kommt sie oft zu — zu —

Bauer: Antworten Sie doch, altes Haus!

Heinz: Ja — ich weiß nicht — ob ich —

Harry (seufzt): Ach so . . . Aber Sie haben ganz recht. Bleiben Sie ihr gewogen. Es ist schlimm, wenig Freunde zu besitzen und ich gönne ihr viele.

Heinz: Oh, Sie denken doch nicht, daß ich nicht Ihr Freund bin?

Bauer: Er ist wirklich dein Freund, Harry.

Lina: Wirklich, Harry.

Harry: Aber ja doch! Bei so viel Bescheinigungen so wenig Glauben — wäre undankbar und ein Bankrott, völlig normaler Bankrott. Ich glaube, meiner Frau geht es gut. Sie sieht blühend aus. Spaß! Wenn man so auf der Höhe ist.

Heinz: Sie grämt sich auch.

Harry: So?

Heinz: Um Sie.

Bauer: Quatschen Sie nicht!

Harry: Was ist denn? . . . . Schon wieder Versteckspiel?

Lina: Willst du uns gern kränken, Harry?

Harry: Kränken! Wer kränkt mich nicht! . . . . Oft, des Nachts, wenn ich nicht schlafen kann, sehe ich alles so klar — und dann weiß ich, daß mich keiner liebt; so liebt, wie ich es einmal durchlebt und verloren! Was ist eure Sorge um mich gegen jenes Fest der Zärtlichkeit, das gewesen! . . . . Glaubt ihr, daß Edith mit Kaiser . . . . Daß er sie gewann?

Lina: Nein, Harry. Wer dich einmal geliebt, deine Zärtlichkeiten erfahren, kann es nicht.

Harry: Jetzt sprichst du klar und rein und kalt, wie der Himmel da draußen. Und ich sage euch, sie kann es nicht!

Lina: Glaube daran, fest; und du wirst ruhiger werden.

Harry: Was heißt glauben? Wissen muß man's, fühlen. Aber manchmal fühle ich's nicht! Und wenn mich das Verlangen treibt nach weichen Frauenarmen, bohrt sich der Zweifel in mein Gehirn und mein Empfinden schreit: sie kann doch nicht! denn die Versuchung ist groß .... Und dich hat sie Feigling geschmäht! Und jener, Kaiser, ist um sie und sein Einfluß wird zum langsamen Gift. Stunden des Rausches und Vergessenwollens kommen und über ihrer Sehnsucht schlagen seine begehrlichen Flammen zusammen — und dann ist sie verloren, hin für mich auf ewig ....

Bauer: Sei ein Mann! Banne solche nutzlosen Phantasien. Sie führen zu nichts Greifbarem.

Harry: Man wird davon befallen wie von einer Seuche; hinterrücks, tückisch .... und dann ist man wieder frei. [Oft, wenn ich in stillen Nächten mit meinem Innern ringe mit jenem Ungeheuer, mit dem geistigen Spiegelbilde dieses Menschen — Kaiser — wenn ich in Schweiß gebadet aus dieser Folterqual müde erwache— dann zieht der große klare Schein vor mir herauf, in dem ihre Treue traurig lächelnd zu mir herniederschaut...] Aber er — Kaiser — hält sie mit ehernen Banden umstrickt! Er hat ihre Seele umwölkt, daß sie mich nicht mehr sieht. Ich kann sie aber erlösen, wenn ich ihn töte. Dann bricht der Spuk! — Oder ich töte mich. Dann reiße ich ihre Seele [mit übermenschlicher Kraft] heraus; denn der Tod löst alle Binden [von den Augen der Menschen] .... Ach, daß ich dieser Angst um ihren Verlust nicht Herr wurde! Ich wäre Herr und Meister aller Dinge heute und immer!

Lina: Du sollst doch nicht, Harry ....

Harry: Was denn? Was? — Ich bin doch kein rohes Ei! Ich bin doch nicht krank? Ihr macht mich

ja wahnsinnig! Ihr mit eurer päppelnden Sorge, hinter der sich bei dir, Lina, doch nur deine egoistische Liebe und Parteinahme gegen Edith verschanzt!

Lina: Bester Harry . . . .

Harry: Ich komme vergnügt her und werde mit liebevollen Lügen empfangen! Ich bin kein Kind! Alte Kraft regt sich in mir! Schaffenslust und Schaffensfieber braust durch meine Adern. Komödie werde ich spielen, wie früher! — Wie habe ich heute auf der Probe gespielt?

Bauer: Großartig, Harry! Ich war so überrascht!

Harry: He? — Überrascht? Ah, ich bin doch keine Ruine! Heute früh spürte ich den alten Genius in mir. Die alte keusche Kraft war in meinem Geiste lebendig! Ich spürte das alte, junge, unberührte Feuer künstlerischer Triebe in mir und mein Organ sang und klang, weil ich eine vertraute, liebe Stimme hörte! Eine schöne, hinreißende Simme . . . . [Wie ich sie gehört — damals — in einer wunderbaren Nacht. — Sie war es; und sie war es nicht. Damals schmolzen beide Stimmen in eins und ich war nicht mehr auf der Erde, sondern dort oben, in der blauen, klaren, kalten, wahren Luft!] Ich habe diese Stimme gehört! Heute! Auf der Probe und da draußen auf meinem Spaziergang . . . . Und ihr habt sie mit euren Lügen wieder verscheucht . . . .

Lina: Harry . . . .

Harry: Seht ihr, das hatte ich vergessen! Meine Frau wird Hofschauspielerin! Ja! Kaiser ist ihr Protektor und ihr — ja, das ist er! — O mein Gott! mein Gott! Kannst du mich denn nicht erlösen von dem, was mich so quält?! — Du sagst: Nein. Ich weiß es, aus mir selbst muß es kommen . . . . (Steht auf.) Ich bin müde . . ., will schlafen. — (An der Tür links.) Helmer hat es mir heute früh gesagt. Ich habe ihn angelächelt und aus dem Lächeln Kraft gesogen

Gebt mir Gelegenheit zum Lächeln — dann werde ich gesund, Ihr guten Freunde. (Ab.)

5. SZENE.

Bauer. Lina. Heinz.

Heinz: Was ist aus dem frischen Menschen geworden!

Bauer: Jetzt haben Sie sein wahres Gesicht gesehen. [Und wenn er auch draußen, in Gesellschaft, auf Proben, wo die Sticheleien, das Blickehaschen, das Bedauern immer wieder einen solchen Gram, wie diesen eben entschleierten, aufrühren und er oft durch brutales und unschönes Sichgeben denselben zu bekämpfen sucht — es sind im Grunde nur harmlose Waffen gegen seine wahnsinnige Verzweiflung.] Er ist krank bis ins Mark. Komödie oder kleinlicher Haß spielen hier nicht mit.

Heinz: Und nicht helfen zu können! Ich möchte es aufrichtig!

Bauer: Hier hilft nur ein Wunder.

Heinz: Wenn sie, seine Frau, käme? Ihm zuredete.

Bauer: Das schon.

Heinz: Ich will zu ihr hin!

Bauer: Plagt sie denn der Teufel? Von selbst muß sie kommen. Hüten Sie sich, Dummheiten zu machen.

Heinz: Dann weiß ich wirklich nicht, wie . . .

Bauer: Es kommt wie's kommen muß. Alles in der Welt hat seine Richtigkeit. Pfuscherei führt zu nichts.

Heinz: Ja, freilich. Na — dann; adieu.

Bauer: Adieu, Kapellmeisterlein. Alles Ihrer graziösen Frau.

Heinz: Adieu, Lina . . . Wie? . . . Also: adieu! (ab).

6. SZENE.

Bauer. Lina (am Fenster).

Bauer: Du hast dem armen Gutmeiner nicht gedankt, Lina. — Lina!

Lina (mit verzerrtem Gesicht): Was ist? . . Ach, du bist es.

Bauer: Lina . . . was hast du? Du machst ein Gesicht, wie das Leiden Christi.

Lina: Ich leide auch unsagbar . . .

Bauer: Um — Harry? — Hm. — Du liebst ihn wohl immer noch sehr?

Lina (neigt schmerzlich den Kopf, dann tiefgequält): Ja!! — Doch das kann ich dir nicht sagen, was daraus geworden ist, aus dieser Liebe. Früher war es etwas stark Sinnliches — heute leide ich so, als ob ich das Leid aller glückverstoßenen Menschen empfände. [Ich höre Stimmen, wenn alles schweigt, die sich zu Tausenden an mein Ohr hängen. Und wo ich gehe und stehe, weint meine Brust. Wenn ich ihn aber so vor mir sehe, schreit alles in mir! Ich fühle mich mitschuldig an seinem Unheil.

Bauer: Das ist natürlich ein Empfinden, über das man nicht streiten darf und kann. Nur schraube dieses Gefühl der Mitschuld nicht zu hoch. Wir werden manchmal Mitschuldige ohne unser Wollen. Wenn ein König stürzt, stürzen seine Getreuen mit; seine ehrlichsten Warner am ehesten.]

Lina: Ich gäbe mein Leben hin, ihn zu retten! Denn ich bin wunschlos geworden für mich. Sie sagen, wir leben zusammen . . . . Es ist Lüge, Bauer! . . . . Wir fliehen uns sogar, wenn wir allein sind . . . .

Bauer: . . . . So steht es . . . .

Lina: Es ist ein unbegreifliches Rätsel. Wir suchen uns und fliehen uns.

Bauer: Er sucht seine Frau bei dir und du findest ihn nicht mehr.

Lina: So ist es. Nur eine Aussöhnung der Beiden könnte ihn und mich gesunden lassen; denn, wenn ich schon möchte, jetzt darf ich ihn nicht verlassen. Aber wenn sie käme und ihn holte und heilte, ich würde ihr ewig dankbar sein!

Bauer: Wenn ich es nicht schon so wünschte — jetzt freute ich mich um deinetwillen, käme es dazu. (Die Türe rechts wird geöffnet.)

7. SZENE.

Vorige. Frau Schön. (Dann) Edith. Kaiser.

Schön (schlüpft hastig herein): Seine Frau ist da ...

Bauer und Lina: Wessen?

Schön: Soll ich sie reinlassen? Ein Herr ist mit ihr.

Lina: Mit wem?

Schön: Mit Frau Somary —

Lina: Sofort.

Schön (an der Tür): Die Herrschaften lassen bitten! (Läßt Edith und Kaiser herein, beide in Pelzen, dann ab.)

Edith: Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich Sie in Ihrer Behausung störe. Da ich aber Eile habe einerseits —

Bauer: Und Neugier andererseits —

Lina (peinlich): Bauer, ich dulde nicht, daß du Frau Somary in meiner Behausung verletzest. Schon um Harrys Willen muß ich dich bitten, dich zu menagieren.

Bauer: Hast Recht. Bin doch nicht gescheit.

Edith: Und andererseits treffe ich ihn ja auch nur bei Ihnen.

Lina: Sie irren. Sein Zimmer ist dort. — Darf ich wissen, weshalb Sie ihn aufsuchen?

Edith: Haben Sie ein Recht dazu?

Bauer: Ja.

Lina: Ich bitte dich . . .!

Bauer: Du hast ein Recht. Ich weiß es.

Edith: Aber natürlich.

Bauer: Nicht so, wie Sie es meinen. Wer das zu munkeln meint, Damen ausgenommen, kann unliebsame Bekanntschaft mit meinen Knochen machen. Anwesende sind — selbstredend — ausgeschlossen. Adieu, Lina; wir haben heute Première. Wir werden uns trotzdem Mühe geben.

Kaiser: Meinen Respekt.

Bauer: Trotzdem. Einen Reinfall erleben wir leider nicht. Und da sagt man, unser Herrgott hat alles recht verteilt. Diesmal muß er sich getäuscht haben. Das Stück ist nicht von Ihnen oder Sie haben sich mächtig verändert.

Edith (zu Kaiser): Antworten Sie nichts.

Bauer: Adieu. (Ab.)

Lina: Darf ich meine Frage wiederholen?

Edith: Wenn es Sie nicht ermüdet.

Lina: Sie hassen mich, ich weiß es. Aber Sie täuschen sich. Ich erhoffe nichts für mich. Nur für ihn dort drinnen, [der jetzt schläft und hoffentlich ohne Träume, welche den Kampf des Wachens fortsetzen,] für ihn erbitte ich Schonung. Von Ihnen, von seiner Frau.

Edith: Sie verstehen es gut, eine Selbstlosigkeit vorzutäuschen, die endweder der Enttäuschung oder der Übersättigung ihre Entstehung verdankt.

Lina: Das ist — — grausam von Ihnen. Aber ich kann einen Wahn nicht heilen. So muß ich, sollen Sie zu Ihrem Ziele kommen, die Bedingung stellen, daß Herr Kaiser der Unterredung nicht beiwohnt.

Kaiser: Pardon; das war im Programm nicht vorgesehen.

Lina: Und mein Programm hat dafür keinen Raum. [Das ist meine „Behausung“ und da meine Sorge um die Ruhe meines Gastes Zweifeln begegnet, so wird man mir die Sorge um die Würde meiner „Behausung“ wohl glauben.] Ich will keinen Skandal.

Edith: Es geht wohl nicht anders, lieber Freund.

Kaiser: Und wenn er Sie beschwatzt? Bedenken Sie seinen Einfluß und Ihre vortreffliche Zukunft!

Edith: Alles bedenke ich. Bitte, warten Sie im Wagen; aus Rücksicht für mich.

Kaiser: Nun wohl. Aber standhaft, Frau Edith. (Ab.)

8. SZENE.

Lina. Edith.

Lina: Wenn ich aber etwas sagen darf, dann sei es dies: Schonen Sie Harry. Kränken Sie ihn nicht. Wenn aber noch etwas von alter Zärtlichkeit in Ihnen schlummert, verweigern Sie ihm dieselbe nicht. Seien Sie großherzig!

Edith: Und weitherzig, nicht wahr?

Lina: Ich — rufe ihn. (Ab links.)

Edith (geht auf und ab): Mir schlägt doch das Herz . . . .

Harry (tritt verstört ein).

9. SZENE.

Harry. Edith.

Edith: Verzeih, daß ich dich störe . . . .

Harry: Wie? . . . . Ach so — Ach, das macht nichts. Womit kann ich. . .

Edith: Es handelt sich um eine kleine Formalität.

Harry: So —

Edith: Ich — habe einen Kontrakt erhalten —

Harry (plötzlich klar): Ich weiß. Hoftheater.

Edith: Ich möchte von dir die Unterschrift haben, daß ich bei Abschlüssen unabhängig disponieren kann.

Harry (stolz): Gewiß .... Gern. Und das ist alles?

Edith: Alles.

Harry (ironisch): Und deshalb kamst du?

Edith: Weshalb dachtest du?

Harry (plötzlich unsicher): Weshalb .... Weshalb — (Atmet schwer.)

Edith: Also hier wohnst du?

Harry: Dort.

Edith: Darf ich mal sehen?

Harry: Bitte.

Edith (an der Tür links): Also hier .... Warum so einfach? Warum so dunkel?

Harry: Mich — mich schmerzt das Licht. (Hilflos.) Es gemahnt mich ans Leben und ich bin doch tot...

Edith (ärgerlich): Spiele nicht Komödie.

Harry (zuckt zusammen): Du bist mein Gast. Du kannst mich nicht reizen.

Edith: Leider scheint es so. Was ist aus dir geworden. ....

Harry: Nicht wahr?

Edith (schmerzlich): Du hast mich betrogen, Harry.

Harry: Ja. ....

Edith: Du hast nicht gehalten, was du versprachst; was ich von dir erwartet.

Harry: Ja — ja —

Edith: Du sagst mir Übles nach.

Harry (auffahrend): Wer sagt das?!

Edith: Ich erfahre alles.

Harry (hilflos): Gewiß. ... Er wird dir alles sagen ...

Edith: Aber du beschuldigst mich ungerecht mit ihm.

Harry: Ich nicht. Aber meine schlimmen Stunden tun's.

Edith: Schäme dich, so schwach, so verächtlich, so —

Harry (drohend, laut): Sage das Wort nicht!

Edith: Ach, hätte ich nicht meine Kunst, ich müßte genau so traurig vor dir dastehen, wie du vor mir. Warum raffst du dich nicht auf zu neuem Schaffen?

Harry: Weil Kunst Religion braucht. Meine ist tot. Meine ist gemordet! Ein großer Tempelsturz hat sie begraben! Du hast gesiegt! Jetzt darfst du lachen — denn bald werde ich wandern, immer weiter und tiefer hinab in Nacht und Schmierenleben. Armselige, verlassene Schächer der Kunst werden schaufeln und mich verscharren. . . .

Edith: Wenn du mich glauben ließest! An dich wieder glauben!

Harry: Wenn du mich glauben ließest. . . . An dich wieder glauben. . . . .

Edith: So fordere doch!

Harry: Ja! Ja! Dich nehmen, auf festen Armen, und bringen — weit fort! Und wieder allein mit dir und um uns nichts, das das zärtliche Flüstern stört oder belauscht. Wie damals — damals — . . . . Aber siehst du, dort, da . . . . da. . . .

Edith: Was — was meinst du?

Harry: Da grinst mich etwas höhnisch an! Da wackelt etwas mit dem Kopf! Bläkt mir die Zunge . . . . (Zu Edith.) Was forderst du? Du hast mich verachtet, hast dein Vertrauen einem fremden, mir verhaßten Menschen gegeben! Ich habe dir Übles nachgeredet, ich habe dich betrogen! Am Boden liege ich! Mein Schicksal ist erfüllt . . . .

Edith: Ach, wie klein du bist! Wie schwach!

Harry: Siehst du, das ist das Gesicht; dein Gesicht! Du findest den Weg nicht und verlangst ihn von mir, der ich doch ein Kind geworden bin . . . . ein kleines, hilfloses Kind; weil da im Gehirnchen alles so leer, so

voll Spuk — und hier innen alles klagt nach etwas, das die Binde nehmen soll und mir den Weg nach oben zeigen.

Edith: Du selbst mußt diesen Weg finden, damit ich dich wieder achten kann.

Harry: Ich habe dir aber doch bereits alles gegeben... Und du gibst mir nicht das Bißchen wieder . . . .

Edith: Man verliert sich nicht so weit. Man soll nicht alles opfern. Wie will man da noch eintauschen! Das ist töricht! Das ist Wahnsinn! Und du als Mann hättest das bedenken müssen, denn dazu bist du eben der Mann.

Harry (blickt sie eben groß an): Tja . . . . Nun bin ich tot. Nun ist's zu spät — bis ich dich hole.

Edith: Wann?

Harry: Weiß nicht. Wenn ein alter Freund mir auf die Schulter klopft. (Qualvoll.) Schon mehrmals des Nachts war er da.

Edith (weich): Harry — bist du krank?

Harry (zuckt zusammen): Krank? — Nein. Wie kann man krank sein, wenn man nichts empfindet. Aber mit dieser Stimme sprich nicht mehr. Mich friert dann sehr.

Edith: Was sprichst du nur, Harry . . . .

Harry: Ja . . . .?

Edith: Komm mit.

Harry: Wohin?

Edith: Mit mir.

Harry: Warum?

Edith: Was quälst du mich denn so?

Harry: Aber wie kann ich dich quälen? Ich tu' dir doch nichts. Das ist boshaft von dir. Ich tu' keinem Menschen etwas mehr . . . . keinem . . . .

Edith: Verzeih mir, Harry . . . .

Harry: Ja.

Edith: Verzeih mir ....

Harry: Ja .... Aber nicht so nahe kommen .... Nicht so nahe .... (Plötzlich schreiend, zurückweichend.) Nicht anfassen! Nicht berühren! Sonst töte ich dich! (Packt krampfhaft einen Sessel.) Ich muß es! Ich muß es!

Edith: Harry!!

Harry: Was ist denn? .... Warum schreist du denn so? .... Ich spiele doch nur Komödie. Das mußt du doch verstehen. (Lacht grell.) Und da ängstigst du dich so? — Na, spiele ich gut?

Edith: .... Das war nicht? ....

Harry (lauernd): Was denn?

Edith (stockend): Wahnsinn?

Harry (auffahrend): Wahnsinn? .... Das verbitte ich mir! Ich bin nicht wahnsinnig.

Edith: Mir — ekelt vor dir!

Harry (verbindlich): Schön. Mir auch. Was willst du?

Edith: Mein Gott, ich werde ja wahnsinnig. Wer hilft mir aus diesem Zwiespalt? Was ist dein wahres Gesicht.

Harry: Das dich anekelt. Tote sind ekelhaft anzuschauen. Also bleib du für dich — ich für mich.

Edith: Gib mir die Unterschrift.

Harry: Genügt dir nicht, daß ich erledigt bin?

Edith: Ich will gesichert sein.

Harry: Das sollst du. — So. — Noch etwas?

Edith: Ich danke.

Harry (ruft): Lina! (Lina tritt ein.)

10. SZENE.

Vorige. Lina.

Harry: Die Dame wünscht deine Begleitung.

Lina: Harry — wie siehst du aus!

Harry: Laß — mich — allein. — (Ab links.)

Edith (mit wildem Schmerz): Warum haben Sie mir meinen Mann genommen? Warum?!

Lina (müde): Ich?!

Edith: Sie sind schuld, daß es so weit gekommen ist!

Lina: Wie Sie sich irren. Wenn er mich und nicht Sie wirklich geliebt hätte, wie könnte er jetzt so krank sein. Aber ich, die ihn auch geliebt hat und ihn kannte mit seiner Schaffenslust, seiner Frische und seinem Stolz, frage Sie: Warum haben Sie ihn mir genommen, um das aus ihm zu machen? Was haben Sie ihm gegeben für all das, was er Ihnen an geistiger Kraft und schöpferischem Willen verschwenderisch zu seiner leidenschaftlichen Liebe gab?

Edith: Ich gab ihm, was ich hatte, bis auf eines: meinen Frauenstolz; und das, was er mir gegeben, um es nicht wieder zu vergeuden. Als er diese Opfer verlangte, war er töricht, unmännlich! Und so glaubte er auch, durch einen so plumpen Streich, der auf meine Sinne wirken sollte, mich schließlich zurückerobern zu können.

Lina: Sie haben Recht, es war eine große Verwirrung des Gefühls ....

Edith: Nennen Sie es, wie Sie wollen. Ich glaubte, einen Mann gewonnen zu haben —

Lina: Sie gewannen den Erfolg.

Edith: Adieu.

Lina: Ich begleite Sie, wie er es wünschte. (Beide ab. Es ist Dämmerung eingetreten. Laternenschein in die Fenster.)

Harry (kommt mit müden Schritten heraus, zum Fenster): Vorbei .... Vorbei .... (blickt hinab) Und wieder er! Kaiser! Und immer Kaiser! — Er triumphiert, und sie setzt seinen Fuß auf meinen Nacken ....

II. SZENE.

Harry. Lina.

Lina (rasch herein): Sie ist fort.

Harry: Ja!!

Lina: Was wollte sie? Dich quälen?

Harry: Ich weiß es nicht. Ich glaube es und glaube es nicht. Ich weiß nur, daß ich sie lieben muß, wie nie zuvor! Daß ich unsagbar litt! Daß sich mein Innerstes wand in furchtbaren Qualen und eine Stimme, hart wie die Notwendigkeit, fortwährend schrie: Töte sie, dann bist du erlöst! ..... Aber ich konnte es nicht — denn ich bin wirklich feige.

Lina: Komm doch los von diesem herben Wort, daß sie schließlich nur vom Zorn überwältigt sagte.

Harry: Ich bin feige, Lina! Denn so darf man nicht lieben, daß man sein eigenstes Ich hingibt. [Ihr Frauen könnt es! Und Ihr dürft leiden, wenn man Euch Euer Ich zerstört; denn der Mann betrügt sich ja selbst um das Herrlichste und so ist das Weib tausendfach gerächt. Aber wer rächt mein Ich? Wer rächt meine zerbrochenen Schwingen?] Wenn ich mich töte, bin ich nicht klanglos für die Nachwelt? Ich vererbe nicht einmal den Gedanken von Kraft!

Lina: Wenn du dich aufraffen wolltest!

Harry: Woran? Aus mir selbst muß es kommen. Aber das hier innen antwortet nicht mehr.

Lina: Dann sprich du das erlösende Wort. Geh' hin zu ihr. Ich bitte dich. Um meinetwillen geh' hin zu ihr. Oder soll ich?

Harry: Nein. Weißt du nicht, daß gemordeter Glauben und geschändete Hingabe nie mehr das feine Seelenbündnis herstellen können? Die Lüge kittet solche Menschen! Der große, reiche, goldene Born des schöpferischen Lebens ist versiegt. Aus gleißender Ge-

wohnheit besteht ihr Leben und wenn sie Kinder zeugen, schaut ihnen die weinende, irrende Seele ihrer beschimpften Liebe aus den Augen der Unschuld entgegen. Glaube mir, Lina, das ist die demoralisierende Seuche der Seelen, welche über unserm Werktagsleben liegt.

Lina: Aber so kann es doch nicht weiter gehen!

Harry: Kaum.

Lina: Als du Trost bei mir suchtest, jubelte ich auf! Ich war töricht. Im Glauben, den alten Harry wiederzugewinnen, triumphierte ich. Aber als ich erkannte, daß ich mich einer entsetzlichen Täuschung hingegeben, schrie es auf in mir und grenzenlose Scham packte mich.

Harry: Lina! [Lina . . . .

Lina: Weiß nicht, woher. Habe mich dir doch früher getrost gegeben, wie ich war. Fand ich doch in übler Nachrede früher nie etwas Ekles. Ich lächelte darüber. Ich war glücklich . . . .

Harry: Und nun?

Lina: Als ich dich leiden sah um jene, daraus erkannte, daß schließlich nur Gewohnheit dich zu mir zurückgetrieben, da fühlte ich mich zum ersten Male —

Harry: Lina! —]

Lina: Du hast mein Liebesleben auch gemordet, Harry!

Harry: Ja . . . . ja; was wird wohl jetzt noch kommen?

Lina: Was soll noch kommen . . . .

Harry: Weißt du es nicht?

Lina: Ich habe überwunden.

Harry: Das hast du nicht. Sonst hättest du es mir nicht gesagt.

Lina: Ich mußte, Harry. [Es drückte mir das Herz ab. Und jetzt erst wieder, wo ich dich unter den

Streichen deines Schicksals bluten sah, stahl sich mir das unselige Geständnis über die Lippen.] Nicht kränken wollte ich dich, Harry. Nur aufrichten!

Harry: Wir wollen nicht kränken, was wir lieben und töten es sogar.

Lina: Meine Liebe zu dir, Harry, ist die einer Schwester geworden. Unser gemeinsames Leiden hat mich geläutert. Nur den Menschen empfinde ich noch in mir und in andern.

Harry: Beneidenswerte Ausdauer des Weibes. Mit einem graziösen Saltomortale fliegt es von einem Extrem ins andere. Und uns sagt man geistvolle Dialektik nach .... Possen!

[**Lina**: Willst du mich kränken?

Harry: Seid ihr denn fähig, eine große, alles umfassende Empfindung bis zur Selbstauflösung zu pflegen? Habt ihr den Mut, durch Not und Tod hindurch in das Allselige zu verflüchtigen? Nur die Stunde ist euere Liebesgöttin und der Augenblick euer Kuppler!] Ihr saugt dem Mann den Willen zur egoistischen Tat aus dem Hirn und wundert Euch, wenn ihm nichts bleibt als die Naivität des Gemüts.

Lina: Du weißt nicht, was du sprichst, sonst könntest du mir das nicht sagen.

Harry: Ich weiß nur, daß ich zu spät erkenne, daß nur der Mann Euer Gott ist, der über Euch herrscht, befiehlt und nur seinen Willen kennt.

Lina: Wenn du plötzlich so weise bist, so ändere es doch.

Harry: Schade, daß es dazu zu spät ist ....

Lina: Weil du —

Harry: Weil ich zu feige bin, wolltest du sagen. Es kränkt mich nicht mehr. Meinst du nicht, daß mehr Mut dazu gehört, seinem Empfinden zu folgen, auf die Gefahr hin, für feige zu gelten, als seiner

Eitelkeit zu fröhnen, die ein Duell oder ähnliches verlangt? Ich bin in diesen Tagen zu jeder Minute gestorben und habe vorhin, im ersten Alleinsein wieder mit ihr, blutigste Streiche auf meine Seele führen lassen. Weißt du, was das heißt? Das sehen, wissen und standhalten?

Lina (bei ihm, fährt ihm durchs Haar): Ja, Harry, ich ahne es. Und glaube mir, ich knie bei dir, klagend mit dir.

Harry: Du treues Herz ....

Lina: Harry — was ist mit deinem Haar?

Harry: Was soll denn sein?

Lina: Bin ich erschrocken .... Wozu hast du die graue Perrücke aufgesetzt?

Harry: Ich habe keine Perrücke auf. Mache Licht. Die Dämmerung läßt es so schimmern.

Lina (angstvoll): Nein ....

Harry: Soll ich lieber Licht machen?

Lina: Nein .... Laß' .... Ich tu's schon. (Zündet eine Lampe an, es muß natürliche Dämmerung bleiben; schaut zu ihm hin): Harry! Dein Haar ist grau! Dein Haar .... ist .... grau ....

Harry: Was ist denn nur mit dir?

Lina: Nein, sieh' nicht in den Spiegel.

Harry: Aber Lina, ich bin doch kein Geck. (Blickt in den Spiegel): Wirklich — grau; völlig grau. Als wollte der Körper sich rächen an seiner wilden Seele. Oder will es mich mahnen? Du weinst, Lina. (Unendlich groß): Du mußt nicht weinen, Lina. Sieh, die Natur straft alle Lügen. Sie ist gerecht. Sie — Edith — sagte, ich spiele Komödie —

Lina: Das konnte sie ....?

Harry: So ist's recht: sie konnte es. Darin liegt die Ergründung. Und als sie es sagte, ging ein furchtbarer Schmerz durch meine Nerven und ich sah durch

alles Leiden hindurch wie Glas. Und ich ging dann dort hinein, du weißt doch. Und ich warf mich vor mein Lager in die Knie, weil mich der Schmerz schüttelte, und ich schämte mich dessen garnicht einmal — aber ich weinte nicht .... denn als die Tränen kommen wollten, hörte ich das Wort: Komödie! .... Und da sah ich starr voraus, krallte die Finger in die Kissen und vergrub den Mund in die Federn ....

Lina: O mein Himmel ....

Harry: Und ich fror und wurde geschüttelt — und dann war ich gefühllos; gefühllos gegen alles; .... nur ein Wimmern blieb .... das läßt mich nicht los. — Aber ich beruhige es. Ich darf doch nicht sterben, nicht wahr, Lina, durch eigene Hand?

Lina: Nein, Harry, raffe dich nun auf! Suche Heil in deiner Kunst! Ihr weihe dein Leben!

Harry: Mein Leben? Und meine grauen Haare .... Und meine zerissene Seele!!? Die Kunst braucht Kraft, Gesundheit, Schönheit!

Lina: Was du warst, wirst du wieder, trotz deiner schon grauen Haare .... Sie kleiden dich sehr gut sogar.

Harry: So zu sagen, Schlachttrophäen, was?

Lina: Ja, Harry .....

Harry: Weinst du?

Lina (sich bezwingend): Nein .... (Für sich) Ich muß hinaus, hinaus! Draußen muß ich es auskämpfen. (Zieht sich an.)

Harry: Willst du schon gehen?

Lina: Ich muß noch einiges besorgen, und dann ist es Zeit ins Theater.

Harry: Ins Theater .... heute werde ich gut spielen, Lina. All das innere Erleben werde ich ausspielen .... Heute werde ich groß sein, Lina —

Lina (steht vor ihm): Gewiß, Lieber; groß und schön!

Harry: Ja, das werde ich. Adieu, meine liebe Freundin.

Lina: Bist du ruhiger?

Harry: Ganz ruhig.

Lina: Komme bald. Versäume dich nicht.

Harry: Ohne Sorge.

Lina (ab).

12. SZENE.

Harry. (Dann) Ein alter Komödiant.

Harry: Die Dämmerstunde .... Sie ist doch stets die Trostspenderin .... Aus ihrem Mantel flattern liebe, vertraute Gestalten und diese tanzen den blumigen Erinnerungsreigen an Gutes und Herbes .... Und das Herbe wird weich .... Und der Tod ein Vertrauter, ein Freund .... ein Arzt .... ein wunderbares Erlebnis ....

Ein alter Komödiant (groß, sehr fadenscheinig, mit großem Schlapphut ist in die Tür getreten, lautlos): Guten Abend!

Harry (schreit auf): Nein, noch nicht! Noch einmal spielen lassen trotz meiner grauen Haare! Einmal noch! Dann magst du kommen!

Komödiant: Verzeihung, daß ich störe. Wenn ich geahnt — daß Sie Ihre Rolle memorieren —

Harry (besinnt sich): Wer sind Sie?

Komödiant: Ein armer, heruntergekommener Kollege. Fräulein Orsinska, die mich von früher kennt, sah mich auf der Straße. Ich sprach mit ihr; sie schickt mich zu Ihnen. Sie würden mich nicht fortweisen, wie die neumodischen Komödianten, die so ehrbar geworden sind, sagte sie. Und ich möchte Ihnen sagen, Sie sollten sich nicht verspäten. Es sei doch Première.

Harry: Ganz recht .... Also kollektieren möchten Sie? Bös' schauen Sie aus.

Komödiant: So sah ich nicht immer aus. Ich war einmal ein begehrter Mime, ein gefeierter Held. (Seufzt) Ja, ja ....

Harry: Wie heißen Sie?

Komödiant: Fragen Sie nicht, Herr. Mein guter Name ist tot, mein guter Genius längst hinüber. Nur der Rest, der an dieses Leben gefesselt, wandert noch, bis er müde wird.

Harry: Sie waren ein Künstler ....

Komödiant: Ich war's; im besten Sinne des Wortes ....

Harry: Hatten nicht den Mut, sich das Leben —

Komödiant: Ein paarmal; aber man ist zu feige.

Harry: Nicht wahr? Man hofft immer noch?! Man strebt noch?!

Komödiant: Das nicht mehr. Aber ein Flämmchen dankbarer Erinnerung wehrt sich.

Harry: So? Wie kam es, daß Sie — sanken?

Komödiant: Um mein Weib.

Harry (erschrickt): Um was?

Komödiant: Sie verließ mich. Ich liebte sie zu sehr, Herr. Als unflügges Vögelchen trug ich sie aus der fremden Welt in meine vier kahlen Wände, wo ich nur der Kunst lebte und diese mich die Misere, die Hohlheit des Lebens vergessen ließ. Das ging eine Weile. Dann verspürte sie Lust, die Flügel zu regen. Ich hatte meine Freude dran.

Harry: Ja —

Komödiant: Sie zeigte sich gelehrig, anschmiegend —

Harry: Ja —

Komödiant: Sie begriff rasch, weil ich ihr die Scheu vor manchem, was Prüderie an den meisten Schauspielerinnen verdirbt, nach und nach mit zarter Schonung nahm —

Harry: Ja, ja —

Komödiant: Sie trat auf —

Harry: Gefiel —

Komödiant: Sie begann sich zu fühlen, ich freute mich, sie betrog mich und ging auf und davon mit einem andern.

Harry: Ja, ja, ja, ja! Ah!

Komödiant: Das ist meine ganze Geschichte.

Harry: Und Sie leben und rächten sich nicht?!

Komödiant: Ich sah sie nie mehr. Und dann verlor ich den Glauben an allem und floh an die Schmieren und vergrub mich da, weil ich mich schämte.

Harry: Ah, das ist es! Die ungeheure Scham, die in einem wühlt. Jetzt habe ich's, was ich nicht nennen konnte! Scham! Man wird wieder zum Kinde, aber der Erkenntnis voll.

Komödiant: Was haben Sie?

Harry: Wissen Sie, was Sie sind? Meine Zukunft!

Komödiant: Ich?

Harry: Auch mir wird es gehen, wie Ihnen. Heute ist mein Haar grau geworden. Sehen Sie?

Komödiant: O ja.

Harry (schauernd): O ja .... Aber ich will nicht, verstehen Sie? Noch kann ich es ändern, und ich will es! Klein will ich sie sehen, ganz klein! Und dann nehme ich sie in meinen Käfig und hüte sie. Nicht meine Leiche soll sie überschreiten, sonst sündigt sie mehr im Namen der Kunst. Aber sie darf nicht wissen, daß ich den Schlag führe, ob ich schon ein Recht habe, sie zu strafen.

Komödiant: Wer ist Ihre Frau?

Harry (stolz): Die erste Kraft unserer Bühne. Ich habe sie ausgebildet. — Und jetzt will sie mich niederstampfen. Und ein anderer, der heute seine Première hat, hilft ihr dabei. Ein Teufel, sage ich Ihnen. Er

lügt, wenn er sagt, es geschähe im Namen der Kunst. Er wartet nur, bis er mir mein Weib vollends geraubt hat. Begreifen Sie?

Komödiant: Alles.

Harry: Und Sie werden mir helfen?

Komödiant: Wenn ich es kann ....

Harry: Sie können es. Meine Frau spielt heute die Hauptrolle. Sie ist glänzend! Aber sie muß dem Wahn entrissen werden. Verstehen Sie? Ich spiele heute auch. Man sagt, ich sei gut. Ich glaube es jetzt auch. Sie gehen ins Theater. Ich besorge Ihnen Billets. Und hier haben Sie 20 Mark, damit Sie sich vorerst eine gute Stunde machen können. Trinken Sie Champagner. Und dann gebe ich Ihnen ein Buch, ich streiche die Stellen an, wo es passend ist, sie nehmen sich noch ein paar handfeste Leute mit —

Komödiant: Ach so, applaudieren sollen wir?

Harry: Nein!! Pfeifen sollen Sie! So mit zwei Fingern! Meine Frau auspfeifen! So ein Pfiff ist schneidend. Wer den Ton gehört hat, vergißt ihn nicht. Ich habe sie dann wieder! Und dann herrsche ich! Aber sie soll es gut haben. Wirklich — das soll sie ....

Komödiant: Hier sind die 20 Mark. Und werden Sie gesund, Herr! Wissen Sie, was Sie da von mir verlangen? Einen Schurkenstreich. Und den verlangen Sie von einem Schauspieler? Ich soll das letzte, was mich in meinen traurigsten Stunden wieder erhebt, trotz Elend und Verkommenheit, beschmutzen? Nein, Herr, tief bin ich vielleicht gesunken, aber heilig ist mir die Kunst; denn ihre einstigen Segnungen sind der Inhalt meiner Erinnerungen. Aber ich werde im Theater sein. Und wenn mich das Spiel hinreißt — und wahres Spiel läßt mich zum Kinde werden, in den Staub sinken — dann werde ich klatschen! (Ab.)

13. SZENE.

Harry (allein).

Harry (dumpf): Er hat Recht.... Recht hat er!.... Aber hier innen schreit es, nein! Er fühlt nicht, was ich fühle! Das ist der furchtbare Zorn, der uns verfolgt, daß wir einander nicht fühlen. Alle!.... Und bin ich denn krank? Herr, ich bin gesund! ich bin gesund!.... Was meinte er wohl damit? Ob er mich wohl für wahnsinnig hielt?.... Mir scheint....., sie glauben es alle.... Auch sie, schien mir, deutete es an.... Ich bin's aber nicht!.... Still, nicht so schreien.... Was schreist du denn so?.... Wer war das? Habe ich bloß geträumt?.... Es wird Zeit, ins Theater zu gehen. (Zieht sich an.) Nein, ich bin nicht wahnsinnig.... Nein.... Ich will's ihnen in die Ohren schreien — allen! Ich will spielen, daß sie knien! Alle Welt soll in den Staub sinken und alle sollen sie Kinder werden, und dann werden wir spielen — und tanzen — und singen. — — Wer sagt das? — Mein Kopf! Mein Kopf! Ich verliere das Gedächtnis — mein Haar ist grau — und sie souffliert nicht — und der Mann von heute Abend pfeift! — Nicht pfeifen! Nicht pfeifen! Nicht pfeifen!

14. SZENE.

Harry. Frau Schön.

Schön: Herr Somary!

Harry: Still....

Schön: Herr Somary!

Harry: Ja....

Schön: Es ist schon spät. Sie müssen ins Theater. Ich gehe auch.

Harry (glücklich): Sie gehen auch, Frau Schön.... Dann nehmen Sie mich mit. Wissen Sie, Frau Schön, ich fürchte mich, jetzt allein durch die Dunkelheit zu wandern.

Schön: Nein, was Sie für Scherze machen! (Ab.)

Harry: Scherze, nicht wahr?.... Scherze? Nein — ich mache keine Scherze.... (Geht ab.)

Vorhang.

4. AKT.

Das Konversationszimmer des Theaters. Tür rechts vorn zu den Wandelgängen des Zuschauerhauses. Tür links vorn nach der Straße führend. Tür Mitte auf die Bühne. Beim Aufgehen derselben sieht man die Kulissen en profile. Tür rechts hinten zur Direktionsloge. An der linken Wand Divan, Säulen mit Büsten. Auch Ritterrüstung, etwas Blumenarrangement. Über Divan ein großer Spiegel. Zur Bühne führen einige Stufen hinauf.

I. SZENE.

Frau Bernstorff. Kranich. Frau Schön. (Dann) Inspizient. Regisseur. Direktor. Kaiser. Edith.
(Beim Aufgehen des Vorhangs hört man rauschenden Beifall und Bravos.)

Bernstorff (hinten): Das ist ein Beifall!

Schön: So was von Rasen!

Kranich: Unter uns — einfach epochal!

Inspizient (stürzt durch Mitte herein): Autor! Autor! Herr Kaiser!

Regisseur (hinter ihm): Wo bleibt er denn nur?

Direktor (aus der Loge): Kommen Sie doch, Autor, vorwärts!

Edith (im Kostüm der Rajah erscheint in der Tür): Kaiser! Kaiser: Man verlangt sie doch!

Kaiser (aus der Loge): Ja doch! Bin ja schon da!

Edith: Das heißen Sie schon? (Kaiser, Direktor, Edith, Regisseur, Inspizient ab.)

Bernstorff: Da hören Sie doch bloß! (Alles ab, an ihnen vorbei.)

2. SZENE.

Harry. Bauer.

Bauer (im Kostüm und in der Maske des „Kain“): Was hast du denn? Wo willst du denn hin?

Harry (im Kostüm des Abel, blonde Perrücke): Hier hört’s keiner ... Hast du nicht pfeifen gehört, als ich vorhin auftrat?

Bauer: Gott bewahre, wie kommst du darauf?

Harry: Ich hab’s gehört. Verlaß dich darauf. Ein Kerl mit einem großen grauen Schlapphut hat gepfiffen. Er ist im Zuschauerraum. Er hat es mir gesagt. Und er hat mir versprochen, zu pfeifen.

Bauer: Er hat dir versprochen ....

Harry: Er war doch bei mir. Aber das darfst du Lina nicht verraten. Sie darf es nicht wissen und Edith auch nicht. Bloß du, weil ich mich doch einem Menschen anvertrauen muß.

Bauer: Das kannst du auch. Mir darfst du vertrauen. Also was ist mit dem Mann?

Harry: Er wollte meine Frau auspfeifen. Das heißt, er wird dir vorlügen, ich hätte das gesagt. Aber das ist nicht wahr! .... Ein so großes Verbrechen traust du mir doch nicht zu? Sie auspfeifen zu lassen, die so herrlich spielt und so schön ist — du hast ja gehört, wie sie applaudiert haben. — Und wieder habe ich ihre wunderbare, berückende Stimme gehört .... Aber ich soll sie nie mehr sehen, soll sie nie wiederbekommen. Sie ist für mich verloren ....

Bauer: Was redest du nur! Du sollst nicht so in deinem Gram wühlen!

Harry: Es ist aber doch aus! Ich weiß es! Seit dieser Mensch, dieser mit dem grauen Schlapphut bei mir war, habe ich sie verloren. Ich schrie ihm noch nach: Nicht pfeifen! Nicht pfeifen .... Und nun

weiß er doch, daß ich es gewünscht habe. — Er sitzt da im Theater und wenn er mich sieht, grinst er höhnisch, schreit bravo, Edith! und pfeift mich aus!

Bauer: Wo ist er denn? Im Zuschauerraum? Ich werde ihn hinausweisen lassen!

Harry (froh): Ja, tu das. Ich kann sonst nicht spielen. — Sowie ich auf die Bühne komme, höre ich ihn pfeifen. — Aber ich will Lorbeeren erringen! Edith soll sie mir aufs Haupt setzen — auf mein graues Haar — (Zutraulich.) Denk' mal das ist grau, Cäsar .... Aber ich bin stolz darauf. Die sind in harten Schlachten grau geworden. Was habe ich für Schlachten gekämpft. — Du, da kommt Lina. Die will immer wissen, ob der Mann im Schlapphut bei mir war. Ich gehe in die Garderobe. Sage ihr nichts, hörst du? Und schlage dem Schlapphut das Hirn ein, sonst nimmt er mir mein Gedächtnis. Bis nachher!

3. SZENE.

Vorige. Lina. (Dann) Kranich.

Lina (zu Harry): Endlich finde ich dich.

Harry: Ich muß in die Garderobe. (An ihr vorbei, Mitte ab.)

Bauer: Laß ihn. Ich sage dir, der Abend nimmt kein gutes Ende. Sein Denkherd ist total zerstört. Es muß ihm vor der Vorstellung noch etwas Arges passiert sein.

Lina: Und mich flieht er schon den ganzen Abend.

Bauer: Ich möchte dir raten, ihm aus dem Wege zu gehen. Er fabuliert fortgesetzt von einem Mann, mit großem, grauem Schlapphut, den du kennen würdest und nach dem du ihn immer fragen wolltest.

Lina: Ein Mann mit .... Ach der! Das ist ein ehemaliger Kollege, der mir früher mal, als ich noch blutjunge Anfängerin war, einen guten Dienst erwiesen

hat. Ich traf ihn heute, ganz abgerissen; ihn, der einst ein starker Künstler war, und schickte ihn zu Harry.

Bauer: Was kann er denn mit dem gehabt haben?

Lina: Ist er im Theater?

Bauer: Harry sagt's und er behauptet, dieser wolle ihn auspfeifen. Nun fürchtet er sich und auch, daß du ihn nach dem Manne fragen könntest. Warte bis nach der Vorstellung damit.

Lina: Gewiß.

Kranich (mit einem Zettel): Ach, da sind Sie ja, Fräulein Orsinska.

Lina: Was gibt's?

Kranich: Unter uns — diesen Zettel soll ich Ihnen behändigen. (Gibt ihn, dann wieder ab.)

Lina: Von unserm Mann.

Bauer: Dem Schlapphut?

Lina: Ja. Er bittet mich, seiner Not zu gedenken. Du zeichnest doch, du darfst es getrost.

Bauer: Wenn du es sagst. Gib her. Ich fange an. (Er zeichnet.)

Lina: Du bist doch ein prächtiger Mensch, Bauer.

Bauer: Höllisch. Willst du es weitergeben, oder soll ich?

Lina: Überlaß es nur mir. Ich trage an den Mann nur meinen Dank ab.

Bauer: Und geh' Harry aus dem Wege, damit er während der Vorstellung nicht beunruhigt wird. Ich fürchte das Schlimmste für ihn.

Lina: Ich selbst. Aber nur nicht daran denken! Ach, wenn das Publikum wüßte, mit welchen geheimen Qualen man manchmal die Bühne betreten muß. Und sie, die ihn heilen könnte, geht kalt darüber hinweg.

4. SZENE.

Vorige. Edith. Kaiser. Direktor. Adelina. Heinz. Frau Bernstorff. Kranich.

Direktor: Also, Kinder, zerstreut Euch nicht zu sehr. Mich, lieber Kaiser, müssen Sie jetzt entschuldigen. Ich muß fort.

Kaiser: Ach, sehr schade.

Direktor: Kenne doch Ihr Stück. Und wenn diese drei Akte derart eingeschlagen haben, ist mir für die beiden letzten nicht bange. Edith und Bauer besorgen den Zimt schon.

Adele: Zimt ist gut.

Direktor: Also tapfer, meine Herrschaften. Hoffentlich hält Somary sich.

Kaiser: Heute abend ist er scheußlich. Ein hohles Pathos entwickelt er!

Direktor: Und auf der Probe so ausgezeichnet. Es kommt beim Theater eben immer alles anders. Na, Hals- und Beinbruch. Ich glaube, der Kassenrapport ist gut.

Edith: Direktor, was ist mit dem Premièrensouper?

Kiaser: Eben.

Direktor: Vielleicht bin ich da. Sicher. (Rechts ab.)

Lina: Verzeihen Sie, meine Herrschaften. Ich nehme die günstige Stimmung für einen Kollegen und ehemaligen Künstler wahr und appelliere an Ihren Wohltätigkeitssinn.

Heinz: Aber gewiß, Fräulein Orsinska. Geben Sie, die Herrschaften unterzeichnen alle.

Adele: Herr Kaiser zeichnet gleich die Tantièmen des heutigen Abends.

Kaiser: Ich werde nicht so leichtsinnig sein und dennoch zeichnen.

Lina (zu Kranich): Sagen Sie doch dem Manne,

der Ihnen den Zettel gab, er soll sich nach dem 4. Akt hier einfinden.

Kranich: Schön. (Ab rechts.)

5. SZENE.

Vorige. Harry.

Harry (mit einer halben Flasche Champagner und einem Glas): Halloh, Bauer!

Bauer: Aber Harry, du trinkst während der Vorstellung?

Harry: Lethe, lieber Sohn, Lethe! Mir ist so wohl zu Mute, wie lange nicht mehr. Und wem verdanke ich das? Der Flasche.

Bauer: Schäm' dich. Sieh' mal, alles ist Zeuge.

Harry: Mögen sie, Cäsar. So viele da wollen. Ich trinke auf das Wohl aller, die ein reines Gewissen — haben .... Ein reines .... Du, der mit dem Schlapphut ist doch tot? He? Aber freilich. Die Geschichte habe ich bloß geträumt. Jetzt weiß ich's bestimmt. Überhaupt ist alles eine große Einbildung gewesen. Kaiser, weißt du, ist gar kein Schweinehund. Das war eine pure Verleumdung. Den Kerl, der das verbreitet, kauf' ich mir noch. Und steht da nicht meine Frau, schön wie am ersten Tag? Und brav und gut ist sie. Prosit, Edith! (Er trinkt.)

Edith (zu Bauer): Ich beschwöre Sie, machen Sie diesem empörenden Auftritt ein Ende.

Bauer: Und ich beschwöre Sie, auf alles einzugehen. Sie werden schon einsehen, weshalb.

Harry: Was flüstert ihr denn da? Bauer, hast du ihr die Geschichte mit dem Schlapphut verraten?

Bauer: Aber Harry, du hast mein Wort ....

Harry: Mehr wie lügen könntest du auch nicht. Was die Sache betrifft, Edith, ist alles Lüge. Der Himmel

mag überhaupt wissen, was für Lügen in der Luft leben. Es lebe die Wahrheit! Prost, ihr lieben Leute! (Trinkt.)

Edith: Trinke nicht mehr!

Harry: Liebe Edith, ich bin Herr im Hause. Du sprichst immer noch aus dem Traum.

Edith: Merkst du denn nicht, wie lächerlich, wie blamabel du dich benimmst?

Harry: Wer sich untersteht, über mich zu lachen, muß dran glauben, wie der Schlapphut.

Lina: Bauer, was wird das werden?

Harry: Lina! Da bist du ja! Und ich suchte dich schon den ganzen Abend. (Lauernd.) Aber du weichst mir ja immer aus. Warum denn?

Lina (zu Bauer): Soll ich lieber gehen?

Bauer: Ich weiß es wirklich nicht.

Harry (da Lina geht): Lina, bleibe doch! . . . . Sie weiß wohl die Geschichte mit dem Schlapphut? . . . . Mag sie. Ihr mögt jetzt von mir denken, was ihr wollt. Der Kerl mußte weg und ich bin stark! . . . .

Kaiser: Gehen Sie in Ihre Garderobe, Frau Edith. Es ist besser.

Edith: Schamlos ist das.

Bauer: Sagen Sie das nicht. Traurig ist es.

Adele: Was wird denn nur aus der Vorstellung?

Heinz: Ich möchte mal mit ihm sprechen. (Harry hat sich auf den Divan gelegt.)

Adele: Nein, nein, auf keinen Fall.

Inspizient (erscheint in der Mitte): Herrschaften, vierter Akt beginnt! (Ab.)

Bauer: Ich komme!

Heinz: Komm Schatz, wir gehen auf unsere Plätze.

Adele (zu Bauer): Glauben Sie, daß er spielen wird?

Bauer: Ich werde tun, was ich kann.

Heinz: Auf Wiedersehen. (Mit Adele rechts vorn ab.)

Kaiser: Gleichfalls!

Bauer: Harry .... Der vierte Akt fängt an .... Willst du mir einen Gefallen tun?

Harry: Gewiß.

Bauer: Gib dir recht viel Mühe. Du hast es mir doch versprochen.

Harry: So? Gut. Aber vorher möchte ich's dem Kaiser noch sagen.

Bauer: Was willst du ihm sagen?

Harry (leise): Daß er ein Schurke ist, wenn er mir Edith nicht wiedergibt. Das ist die Wahrheit.

Bauer: Aber lieber Freund, daß habe ich ihm doch schon gesagt.

Harry: Na — und?

Bauer: Er hat versprochen, sich's zu überlegen.

Harry: Dann ist ja gut. Komm. — Weißt du, der Champagner war gut. Nur heiß ist mir davon.

Bauer: So?

Harry: Bloß die Rolle vom Abel behagt mir nicht. Ich müßte den Kain spielen. Nimmst du's übel?

Bauer: Das habe ich immer gesagt. Du wärest auch viel besser gewesen. Ich gebe die Rolle ab.

Harry: Du, dann sieh dir meinen Abel noch mal an. Er ist auch nicht schlecht. (Beide ab.)

Kaiser: Beruhigen Sie sich. Wir machen dieser ganzen Sache ein Ende.

Edith: Nie hätte ich für möglich gehalten, daß ein Mann so tief sinken könne!

Kaiser: Das ist immer so, wenn kein ethischer Halt vorhanden. Dieser Mann wäre Ihnen nie ein Schild gewesen.

Edith: Und doch habe ich ihn so furchtbar lieb gehabt ....

Kaiser: Das müssen Sie vergessen, überwinden! Ihre künstlerische Mission ....

6. SZENE.

Vorige. Lina (die kurz zuvor aufgetreten).

Lina: Nein, Frau Somary, vergessen Sie das nicht. Ihre menschliche Mission, die Sie an diesem Kranken zu erfüllen haben, ist wichtiger und höher.

Kaiser: Pardon, meine Gnädigste ....

Lina: Nicht zu Ihnen, Herr Kaiser, sprach ich. Sie sprechen zu schön, als daß ich es mit Ihnen aufnehmen könnte. [Mögen Sie immer was für welche Motive haben — so edel können Sie nicht sein, daß sie einer klaren Kritik standhalten dürften, wenn Sie eine Frau auf Wege leiten, die dem weiblichen Instinkte die Freiheit rauben.

Edith: Ich muß sehr bitten, sich —

Lina: Bitten Sie mich, um was Sie wollen.] Wenn Sie glauben, von mir geschädigt worden zu sein, beanspruchen Sie, welche Buße Sie wollen. Alles will ich tun. Aber wenn Sie sich nun nicht aufraffen, stark und willig, nur mit dem einen Gedanken, Ihren Gatten, der um Ihretwillen in diesen Seelenzerfall geraten ist, zu heilen — dann bedaure ich Sie mit all Ihren Triumphen und beneide Sie nicht um eine Kunst, die über die Leiche des eigenen Gatten schreiten kann.

Kaiser: Überlassen Sie das doch ruhig der gnädigen Frau.

Lina: Das würde ich wohl, wenn ich nicht mehr sähe, als Sie vielleicht ahnen! — [Glauben Sie mir, Frau Somary, heute sind Sie im Vollbesitz all dessen, was andern begehrenswert erscheint, wonach ich selbst gefiebert habe, und in dieser Zeit nimmt man die Bewunderung als etwas hin, was scheinbar uns, in Wirklichkeit nur andere befriedigt. Von dem Augenblick an, wo wir dessen inne werden, wir alle, packt uns die Sehnsucht nach etwas Eigenem nur noch machtvoller

als andere. Und dann sind Sie elend; denn der Geist geliebter Toten läßt uns dann nicht schlafen. Wenn Ihre Schönheit, Ihr Reiz dahin ist — sind Sie allein. Denn die Bewunderer genießen uns nur solange, als wir uns dessen erfreuen. Der Mann aber, der mit uns alt wird, bleibt mit uns jung.

Edith: Ich habe kein Talent zur Krankenpflegerin. Auch muß ich Sie bitten, mir nicht mit solchen Phrasen zu kommen. Ich gehe meinen Weg allein. Den bin ich von Anfang an gegangen. Wenn ich auf jeden Rat und jeden Vormund hören wollte, wäre ich in der Tat traurig dran. Es steht namentlich Ihnen schlecht an, Warnungen zu erteilen, wo Sie in eigener Sache sprechen.

Lina: So mögen Sie auch das letzte Opfer empfangen:] denn Sie befinden sich in einem törichten Wahn. Lüge ist, daß ich ihm angehörte, mit ihm lebte. Sein Stolz ließ es nicht zu, sich vor Verleumdung zu rechtfertigen. Er verschmähte mich auch jetzt; denn Ihr Bild verfolgte ihn und trieb uns auseinander.

Edith: Sprechen Sie — wirklich — die Wahrheit?

Lina: Haben Sie noch den Mut, jetzt noch zu zweifeln?

Kaiser: Frau Edith —

Edith: Lassen Sie . . . lassen Sie . . .

Lina: Ich beschwöre Sie, versuchen Sie wenigstens, ihn zu heilen!

7. SZENE.

Vorige. Inspizient. (Dann) Harry.

Inspizient (Mitte): Frau Somary, Sie kommen. (Ab.)
Edith: Sofort.
Lina: Was antworten Sie mir?
Edith: Ich werde es versuchen.

Lina: Ich danke Ihnen.

Edith: Sonderbar .... Auf Wiedersehn, Kaiser. (Ab.)

Kaiser (in die Loge).

Lina: Wir werden siegen!

Harry (stürmt von der Bühne): Ich kann dieses Gesäusel nicht spielen! Das ist alles widerwärtig! Ich trage einen Vulkan in meiner Brust und soll fromm sein und von ewiger Versöhnung winseln! Verdammnis will ich unter sie schleudern! Nichts von Gerechtigkeit! Meine Pulse fiebern! Mein Blut ist vergiftet!

Lina: Willst du mich hören, Harry?

Harry: Wie kann ich siegen, wenn ich solche fade Limonade zu verzapfen habe? Was verstehen die Leute, wieviel Blut und Nerven oft auch an einer kleinen Rolle hängt? Aber ich, der ich einen Romeo, Carlos, Franz spielte, muß einen sanften, geleckten Abel spielen. Kain ist meine Rolle! Kain erschlägt Abel! Und ich habe Abel erschlagen. — Ja, Lina, heute Abend habe ich ihn erschlagen, den Unschuldigen. — Wie soll ich ihn da spielen können!

Lina: Höre mich doch!

Harry: Sie lassen mich auch nicht mit meiner Frau spielen. Sie fürchten, ich könnte sie aus Zärtlichkeit erdrosseln. Aber wie sanft würde ich sein!

Lina: Deine Frau will dich wiederhaben. Sie hat dich lieb. Du sollst zu ihr zurückkehren.

Harry: Was sagst du?

Lina: Deine Frau hat nach dir verlangt.

Harry: Meine Frau — sagst du? Nein ... Lina, du lügst wieder! Oh, daß ihr alle lügen müßt, bei all eurer Güte! Warum hänselst du mich, Lina?

Lina: Aber glaube es doch. Sie hat es mir doch gesagt.

Harry (zwischen Freude und Wut): Du lügst! Sie hat es dir nicht gesagt!

Lina: Was für Beweise verlangst du?

Harry; Beweise? Ach so . . . Ja . . . Tja, wenn's so ist, brauch' ich da noch Beweise?

Lina: Nun?

Kranich (kommt mit zwei Lorbeerkränzen).

Harry: Lina! . . . . Der Ruhm . . . . Da bringt ihn Kranich an. Für wen sind die?

Kranich: Unter uns — für Ihre Frau und —

Harry: Bravo! Bravo! Und der ist für mich? He?

Kranich: Nee. Unter uns — für Herrn Kaiser. (Geht Mitte ab.)

Harry: Kaiser! Immer und immer Kaiser! Kaiser und sie! Sie und Kaiser! Und ich stehe dabei und lächle und grinse und freue mich. Hahaha!

Lina: Es liegt jetzt nur an dir —

Harry: Sie gehen heute Abend soupieren. Sie trinken Champagner und der heizt das Blut. Sie lachen, lachen über mich! Und er flüstert ihr Sachen ins Ohr — sie wird rot, verstehst du, und dann gehen die andern und — (packt Lina am Arm).

Lina: Sie geht mit dir!

Harry: Mit mir? Bin ich denn da?

Lina: Du hast ja gehört, daß sie bei dir bleiben wird. Du brauchst nur zu kommen.

Harry: Ich komme — dann komme ich! (Geht nach hinten, rauschender Beifall und Bravo hinter der Szene, dreht sich um.) Lina!

Lina: Was ist?

Harry: Ich kann nicht kommen.

Lina: Warum nicht?

Harry: Weil ich ihr dann alles sagen muß. Weil es dann vorbei sein muß mit Hinterhältigkeit und Lüge. Klar und rein müssen unsere Seelen sein. Und meine Seele hat ein grauenhaftes Mal.

Lina: Was denn für ein Mal?

Harry: Frage doch nicht! — Aber sie wird es erfahren, wenn ich es auch lange verheimliche. Eine Stunde bringt es ans Licht. Und dann, wird sie mich wieder verachten — und wenn ich es nicht bekenne, bin ich feige! Lina, hörst du, wie sie applaudieren? Wie sie zu Kindern werden, wie sie knien im Staube vor ihr! Und ich wollte sie beschimpfen!

Lina: Das träumtest du!

Harry: Nein, nein! Der Mann mit dem grauen Schlapphut ist da! Hörst du, wie er applaudiert? Er weiß es. Er sagt es ihr, daß ich sie auspfeifen lassen wollte.

Lina: Du, Harry?

Harry: Ich, Lina, ich ....

Der alte Komödiant (tritt links ein).

8. SZENE.

Vorige. Der alte Komödiant.

Harry (schreit): Da ist er! (Hypnotisiert.) Er will mich holen .... Ich komme! (Eilt Mitte ab.)

Lina: Sagen Sie doch, was das heißt?

Komödiant: Was meinen Sie? (Schuß hinter der Szene.)

Lina: Was war das? (Laufen.)

LETZTE SZENE.

Vorige. Inspizient. Kaiser. Edith. Bauer. Kranich. Harry. Regisseur und zwei Arbeiter.

Inspizient (durch die Mitte): Herr Kaiser! Herr Kaiser! (Stimmen hinter der Szene.) Theaterarzt! Theaterarzt!

Kaiser (aus der Loge): Bin schon da! (Ab Mitte.)

Lina: Was war das?

Komödiant: Es schien mir ein Schuß zu sein.

Lina: Harry .... Nein, nein! (Will nach hinten.)

Regisseur und zwei Arbeiter (bringen Harry durch die Mitte, legen ihn auf den Divan.)

Regisseur: Holen Sie den Theaterarzt!

Die Arbeiter (ab rechts vorn).

Lina: Harry .... Was hast du getan?!

Harry: Mir ist wohl, Lina. Der böse Traum ist ausgeträumt ....

Bauer (tritt ein).

Lina: Bauer! Sieh Harry ....

Bauer: Junge! Junge!

Harry: Wo ist Edith?

Edith und Kaiser (Hand in Hand mit ihren Kränzen).

Edith: Was gibt es? .... Harry!!

Harry: Gelt, Edith, ich bin doch Sieger? Ich habe meine Schuld bezahlt.

Bauer (zu Kaiser): Nun, Herr Poet, können Sie Ihr neues Drama schreiben!

Vorhang.